

Erstes Blatt.

Deutschland.

— Ein Schulunterhaltungsgeſetz iſt
Werden. Es wird die Schulunterhaltungs-
„entsprechend den Beſtimmungen der Ver-
“ regeln. Das heißt zunächſt, die Un-
haltungsſchlicht wird im weſentlichen den po-
ſchen Gemeinden zugewieſen werden. Wie die
zuſchüßige Korreſpondenz mittheilt, iſt man aber
meiſt recht gut unterrichteten Stellen der
nung, daß auch die Stunde der Si-
tanſchule in Preußen in Wäbe ſchlagen
te. Die Konſervativen haben, zuletzt durch
en v. Heydebrand, ſeierlichſt erklärt, einem
Schulunterhaltungsgeſetz nur dann zuſtimmen zu
llen, wenn es die konfeſſionelle Schule bringe.
er Wahlaufſch des Zentrums enthält dieſelbe
frage. Es geht, der genannten Korreſpon-
z zufolge, das Gerücht, der Kultusmini-
er werde einem Entwurf, der dieſen Wünſchen
Mehrheitsparteien nicht Rechnung trage,
neſſenfalls ſein „placet“ geben.

Der evangelische Bund hielt zwei öffentliche Abendversammlungen ab.

Pfarrer Fikenscher-Würth sprach über Zeichen der Zeit im Licht des Protestantismus. Redner führte aus: Als bedeutungsvolles Zeichen der Zeit steht die soziale Frage im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Unsere Aufgabe ist: dem sozialen Zug der Zeit nachzugehen und doch die Wertung der Einzelneigenschaft in ihrem Selbstbehauptungskampf nicht aus dem Auge zu verlieren. Im Kampfe gegen den theoretischen und praktischen Materialismus, zu dessen Bekämpfung und Ueberwindung uns das reine Evangelium von Gott gegeben ist, könnte die katholische Kirche unser Mitgesessene sein, wollte sie anerkennen, daß auch wir das Evangelium haben. Aber dagegen spricht das ganze römische System. Ein anderes Zeichen der Zeit ist der breite Abfall vom Kirchentum, während ein Hunger nach tiefer, tiefergehender Religion nebenhergeht. Die evangelische Kirche leugnet den Abfall nicht weg, wie die katholische Presse, sie sucht die Entfremdung wieder zu gewinnen. Aber sie freut sich auch über den Hirschruf der Volksseele nach Wahrheit und Frieden, über das Verlangen eines Dichters und Denker der Gegenwart nach dem christlichen Evangelium, und bemüht sich, es zu erfüllen. Ein Zeichen der Zeit ist es, daß der Protestantismus trotz aller Ohnmacht um seiner inneren Zerrissenheit willen doch in der Gegenwart von seiner Werbekraft reden darf. Die erwachenden Geister an der Grenze erinnern uns daran, was wir haben an Luther und der Reformation. Ein Zeichen der Zeit ist, daß die christlichen Organe der Kirche erwägen, wie wir uns näher kommen. Der durchschlagende Punkt zum Zusammenschluß der Landeskirchen — bei aller Bewahrung der Eigenart — ist die Abwehr gegen Rom. Als ein dunkles Zeichen schweben über der Gegenwart die transmontanen Majoritäten, und nur leise regen sich innerhalb der katholischen Kirche die Wellenflüge von Bewegungen, welche gegen eine Überflutung des jesuitischen Geistes sich zu stemmen suchen.

Professor D. Arnold-Breslau rebete
ber: „Protestantisches Leben in den Vereinig-
ten Staaten.“ Die katholische Kirche in den
Vereinigten Staaten wachse unaufhaltsam. Sie
habe in den letzten zehn Jahren um 2 675 000
Seelen zugenommen und noch strömen neue Mas-
sen von Katholiken ins Land; z. B. im Jahre
1900 84346 Italiener. Darin liege für den
amerikanischen Protestantismus eine Gefahr.
In vorgerückter Stunde nahm, jubelnd be-
kräftigt, Superintendent D. Meyer-Zwittau das
Wort zu dem Vortrag: „Der Jesuitenorden und
die deutsche Volksseele.“ Er führte etwa fol-
gendes aus: Jesuitismus und Christentum sind
einander so fern wie Mitternacht und Mit-
tag. In die Kirche, die ohne Jesuiten nicht aus-
kommen meint, fällt die Anlage des Herrn
mein: So lang bin ich bei euch und ihr kennt
mich nicht. Der Orden Jesu meinte, den Ka-
tholizismus zu retten und hat ihm doch die schwer-
sten Wunden beigebracht, so daß die Pariser Uni-
versität Recht beisteht, als sie ihn den Zerstörer
der Kirche nannte. Unser deutsches Volk kann
den Jesuitismus nie lieben. Unser Volk ist sei-
ner ganzen Anlage nach ein geborener Kecher.
Daß es sich 1870 zu einheitlicher Macht zusam-
mengeschlossen hat, ist den Jesuiten die größte
Ungewissung; doch darf unser stolzes Reich
nie zu dem Jesuitenspital werden. Deutlich
zeigt die Geschichte die Wunden, die ihre Tätig-
keit uns geschlagen hat; haben sie doch gehindert,
daß die Reformation ganz Deutschland gewann.

Möchten sie doch heute noch den katholischen Volksteil fernhalten von der Bekanntschaft mit uns und unserem Geiste! Warum will man die Jesuiten haben? Um der Freiheit willen die der katholischen Kirche gebühren soll und die doch nur zu unserer Unterdrückung würde verwendet werden — um der Liebe willen, die doch nur unsern Schaden sucht. Das Centrum will die Jesuiten haben weniger aus Neigung, als um der Machtprobe willen, auf Betrieb des Jesuitengenerals in Rom. Wenn aber selbst der deutsche Reichskanzler ihnen die Thür des Reiches öffnen will, so erweist er sich darin nicht als Schüler Bismarckscher Politik, die stets den wahren Wert der deutschen Nationalkräfte zu schätzen wußte. Für die Moral, für die Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit unserer Volksseele, für unsere Wissenschaft würden die Jesuiten sein, was die Nonne ist für den grünen Walb. Darum muß, — so schloß der Redner seine mit lang andauerndem Beifall aufgenommene Rede — unser deutsches Volk dem Gedanken der Wiederzulassung des Jesuitenordens ein festes „Nie-mals“ entgegensetzen.

Nach weiteren Gesangsdarbietungen des Münsterchors, ging die Versammlung gegen halb zwölf Uhr zu Ende.

Dr. Wurster-Kaubeuren sprach über „Die Zukunft, unsere Sorge und unsere Hoffnung“. Sorge bereiten uns nicht die Feinde, sondern die Glaubensbrüder. Denn in den obersten Schichten liebäugelt man aus Furcht vor Rot mit Schwarz, und die Sorge ist, daß eine konfessionelle Charakterlosigkeit in den Kreisen der Regierenden um sich greift. In den unteren Schichten aber, wo man die katholische Kirche, weil sie politisch gefährlich erscheint, haßt, da ist die Sorge, daß man dort glaubt, von der Religion los zu sein. Der Mittelstand mit dem Bürgertum und der Landbevölkerung, der Grund des Gemeindelebens, ist in der Abbröckelung begriffen, wie das Zurückgehen der kirchlichen Sitte beweist. Auch zieht sich die Landbevölkerung mehr in die Industriestädte zurück, wodurch die konfessionelle Mischung sich verbreitet. Eine Sorge sei weiter, daß durch das Zusammenhalten der katholischen Bevölkerung das konfessionelle Ehrgefühl, der Opferstimm gestärkt wird, während bei den Evangelischen kein Sinn für Zusammenhang vorhanden ist. Was könnte unser Volk mit dem gleichen Sinn ausrichten! Unsere Hoffnung beruht daher lediglich darauf, daß die Gemeinden freier geworden sind, was das Erwachen eines wirklichen Gemeindelebens zur Folge haben wird. Kommt dann noch dazu, daß man auf das Aufleben des evangelischen Glaubens in Oesterreich und Frankreich verweisen kann, so ist damit eine Grundlage gegeben auf welcher protestantisches Ehrgefühl und Solidarität sich erheben können. Ist ein richtiges Gemeindeleben organisiert, dann ist der Anfang einer neuen Entwicklung da, dann werden Männer erstehen, die die Mauern bilden, auf welchen die Kirche ruht. (Lauter Beifall.)

Ueber „Vier Jahre evangelischer Arbeit in
Stetermark“ sprach sodann Vikar Mahnert
Mahrenberg in längeren Ausführungen.

Nach weiteren Versammlungen wurden einstimmig zwei Resolutionen angenommen von denen die eine sich gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes richtet, die andere die Freude des Evangelischen Bundes über die Einsetzung des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses bekundet und das Vertrauen ausspricht, daß auch die Mitwirkung einer synodalen Vertretung in diesem Ausschuss ihre baldige Regelung finden werde.

— (Zum Kapitel der Soldatenmishandlungen.) Von Ende Juni bis Ende September wurden achtzig gerichtliche Verurtheilungen wegen Mißbrauchs der militärischen Dienstgewalt und Mißhandlung von Soldaten bekannt. An Strafen wurden ausgesprochen: 2 Jahre 7 Monate 2 Tage Gefängniß, 10 Monate 28 Tage Festungshaft, 1 Jahr 1 Monat 20 Tage mittlerer Arrest, 2 Monate 9 Tage gefinder Arrest, 3 Monate 11 Tage Stubenarrest, 11 Degradationen, in Summa betragen die Freiheitsstrafen 27 Jahre 1 Monat 10 Tage verurtheilt wurden zwölf Offiziere der Marine und des Landheeres, die meisten zu Festungshaft, einer (Korvettenkapitän Berger) zu 5 Tagen Gefängniß; ein zweiter (Seelieutenant Pritsch) zu 2 Monaten Gefängniß und Dienstentlassung. Der Rest der Verurtheilungen kommt auf Unteroffiziere.

— **Ein Nachspiel** zur Reichstags-
sitzwahl in Freiburg fand jüngst dort vor
dem Schöffengericht statt. Dort hatte der Ge-
schäftsführer des Bundes der Landwirte Oswald
Schmidt in Freiburg, als ihm mitgeteilt wor-
den, daß der Bürgermeister der Stadt Frei-
burg beim Besuch des Königs Georg in die Fe-
rede halten würde, in einem öffentlichen Lokale
geäußert: „von einem Manne, der keine Königs-“

treue im Herzen trage, der sozialdemokratisch
geinnt sei, wolle man keine Königsrede hören.“
Nach Angabe eines Zeugen hatte Schmidt noch
hinzugefügt: „er nehme nichts zurück, er habe
Gewisse, daß der Bürgermeister Sozialdemokrat
sei.“ Die Folge war eine Klage vor dem Schöf-
fengericht wegen Beamtenebeleidigung. Das Ge-
richt erkannte auf 200 Mark Geldstrafe oder
zwei Monate Gefängnis wegen öffentlicher Be-
leidigung.

— „Die Versammlung gleicht einem wogenden Meer“, so schreibt der „Vorw.“ gegen Schluß des Berichts über die Dienstag-Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins im dritten Berliner Wahlkreis im Anschluß an den Satz: „Zubeil erklärt sich für den Schutz und Denunzianten Heines.“ Der Schlusssatz des „Vorwärts“-Berichts lautet: „Beim Entfernen der Versammelten kommt es noch zu einem sehr erregten Austritt zwischen einer Anzahl Genossen.“ Dieser verschämte Satz des „Vorw.“ bedeutet nach der „Voss. Zig.“, daß ein Genosse für sichtbar verprügelt und an die Luft befördert wurde. — So sieht der vielgerühmte „Kampf mit geistigen Waffen“ in der Sozialdemokratie aus.

— Offiziere des ersten Garde-Regiments in Potsdam haben, wie dem „Neuen Wiener Tagebl.“ aus Belgrad berichtet wird, an den serbischen General Wagnjarski, der wegen des Vorgehens gegen die Wiener Offiziere seine Entlassung genommen hat, eine Ansichtskarte folgenden Inhalts geschickt: „Noch den unerhörtesten Verteidigern der Offiziers Ehre. Ein Perceat den Königsjägerorden!“

— Im zweiten Lurrahütter Wahl-
krawallprozeß wurden, wie aus Beuthen be-
richtet wird, der Hauptangeklagte Gumy zu 6
Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust
und Stellung unter Polizeiaufsicht, der zweite
Hauptangeklagte Gratzke zu 5 Jahren
Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, die
übrigen Angeklagten zu zwei bis vier
Jahren Gefängnis und entsprechenden Re-
benstrafen verurtheilt.

Nach Meldungen schlesischer Blätter sind neuerdings fünf weitere Personen ermittelt worden, die an dem Landfriedensbruch in Laurahütte beteiligt gewesen sind, darunter auch diejenige, die den Amtsvorsteher mit einer Latte geschlagen hat. Alle fünf kommen in der neuen dritten Verhandlung vor das Schwurgericht.

— Das Kriegsgericht in Magdeburg verurtheilte den Leutnant Zöbels vom 4. Trambataillon zu 14 Tagen Arrest wegen wiederholter Mißhandlung Untergegener.

— Wegen Majestätsbeleidigung ist in Danzig ein Husar Kook vom 1. Leibhussarregiment zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt worden. Kook hatte gelegentlich ein's Wirthshausstretts den Säbel gezogen, als ein Zivilarwefender Witzelndebel dazwischentrat. Kook schlug auf den Fehlbebel ein, wobei er, als dieser sich als Vorgesetzter legitimirte, eine schwere Majestätsbeleidigung ausstieß.

— Wegen angeblicher Majestätsbeleidigung ist das sozialdemokratische Blatt „Rasse I“ beschlagnahmt worden. Die Majestätsbeleidigung wird gefunden in einem Artikel „Giftpilze“. Der Artikel war einer Kritik der sogenannten unparteiischen Presse gewidmet und ist nach dem „Vorwärts“ durch viele Blätter gegangen.

— Ein **Arzteausstand** ist nach der „Tägl. Mundsch.“ auch in Köln ausgebrochen. Sämtliche Kassenärzte verlangen ein Mindesthonorar von drei Mark für das Mitglied im Jahr mit der Bestimmung, daß Beschwerden nur durch eine Kommission aus Ärzten und Kassenvorständen unter Leitung eines unparteiischen Vorstehenden erledigt werden sollen. Außerdem verlangen sie freie Arztwahl. Nachdem die Kassenvorstände das Verlangen der Ärzte abgelehnt haben, haben sämtliche Ärzte die Kundmachung eingereicht.

husland.

Oesterreich-Ungarn.

— Bei dem Galadejeuner im Schönbrunner Schlosse anlässlich des Zarenbesuches brachte Kaiser Franz Josef folgende Trinkspruch aus:

Es ist mir besonders angenehm, Eure
Majestät die große Freude anzuspüren, die
ich heute empfinde, indem ich Sie willkommen
heisse. Dadurch, daß Eure Majestät der Ein-
ladung zu den Jagden in der Steiermark, welche
ich so glücklich war, an Sie zu richten, Folge
leisteten, haben Sie mir einen neuen Beweis
Ihrer Freundschaft gewidmet, die ich hoch an-
schlage und die bei mir stets ein ebenso lei-
haftes als aufrichtiges Echo findet. Die Her-
lichkeit, welche ich daraus für unser Verhältniß

erblicke, hat schon wiederholt ihre wohlthätige Wirkung auf die politischen Beziehungen unserer Staaten ausgeübt, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß die vollkommene Uebereinstimmung der Anschauungen und Erwägungen, welche nun angesichts der bedauerlichen Ereignisse, deren Schauspiel gegenwärtig die Balkanhalbinsel ist, besteht, zu dem Erfolge der Aktion, welche wir dort einverständlich im Interesse des europäischen Friedens durchführen, neuerdings beitragen werden. Von diesen Empfindungen erfüllt, trinke ich auf das Wohl meines lieben und treuen Freundes Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus."

Kaiser Nikolaus erwiderte mit folgendem Toast:

Die Worte, mit welchen mich Eure Majestät bewillkommet haben, berühren mich lebhaft, und ich danke Ihnen dafür aus vollem Herzen. Mit großem Vergnügen habe ich die freundliche Einladung Eurer Majestät angenommen und bin glücklich, Ihnen persönlich den Ausdruck der Gefühle, welche mich befehlen, wiederholen zu können. Unser herzliches Einvernehmen und die vollkommene Harmonie, welche sich daraus für die Aktionen der Regierungen ergibt, sind, wie Eure Majestät sagen, ein wertvolles Unterpfand für den Erfolg des großen pazifistischen Werkes, welches wir in gemeinsamem Einverständnis unternommen haben. Der humanitäre Zweck, welchen wir verfolgen, schließt jede Parteilichkeit aus und muß mit Festigkeit und Ausdauer durch die zu einem wirklichen und dauerhaften Verhugung geeigneten Mittel erreicht werden. Unsere Bemühungen werden zugleich, hoffe ich, zur Festigung des allgemeinen Friedens beitragen. Ich trinke auf das Wohl meines lieben und verehrten Freundes Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef."

Amerika.

— **Professor Small** von der Universität Chicago, welcher mit den Professoren Newcomb und Münsterberg europäische Gelehrte zum Kongreß in St. Louis einlud, erklärte: Die Deutschen beobachteten den Amerikanern gegenüber folgende Haltung: Wir lieben euch sehr herzlich, aber wir müssen euch trotzdem bekriegen, und zwar nicht nur durch einen bloßen Zollkrieg. Deutschland beabsichtige, einen Krieg mit Amerika zu provozieren, und mache ungewöhnliche Anstrengungen, um seinen Handel in Südamerika und im Osten auszudehnen. Den Amerikanern würde es Freude bereiten, wenn diese Anstrengungen fortwähren sollten, und sie müßten sich deshalb beeilen, ihre Flotte gegenüber der deutschen etwas zu verstärken. Deutschland verbreite die Ansicht, daß die Prosperität Amerikas Europas Ruin bedeute.

Westfalen und Rheinland

Camern, 3. Oktober. Zur Bournkrankheit in
Seere meldet das „Rhein.-Westf. Tagebl.“ einen
neuen Fall. Der Betroffene ist der Reservist
Josef Witkowski, der in Hagenau seiner Dienst-
pflicht genügte. Das Attest lautet also:

Der Josef Witkowski, geboren am 31. Januar 1881, wohnhaft Wattenscheid, Südstraße 82, bis zum 21. Sept. 1903 Soldat — auf — — beschäftigt, ist von mir auf das Vorhandensein der Ankylostoma-Wurms, d. h. der Wurmeier in Kot mikroskopisch untersucht worden. Ergebnis der Rotuntersuchung am 23. September positiv. Demnach darf mit Rücksicht auf die Frage nach vorhandener Ankylostomiasis die Annahme nicht erfolgen.

Beide „Holland“ 3 und 4, den 23. Sept. 1903.
Der Arzt: Fünfsüß.
Beim Arzte zu leistende Unterschrift des
Untersuchenden Josef Wittkowski.“

Das Blatt fügt dem hinzu: „Herr Witkows muß, da weder die Knappschaft, noch die Militärbehörde die Kosten der Krankheit tragen wollen, nunmehr auf eigene Kosten eine Wundtur durchmachen.“

Samen, 3. Oktober. (Verjährung.) Laut § 14 des Bürgerlichen Gesetzbuches verjähren in 3 Jahren die Ansprüche aus Schuldverhältnissen der Kaufleute, Handwerker etc. für Lieferung von Waren, Ausführungen von Arbeiten, Versorgung fremder Geschäfte (sofern die Leistung nicht für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgte); der Landwirte für Lieferung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen; der Gastwirte für Gewährung von Wohnung, Speise und Getränke; der Privatbeamten für Gehalt, Lohn oder Dienstbezüge; der Gesellen, Gehilfen und Lehrlinge für Lohn oder sonstige vereinbarte Leistungen; der Arbeitgeber für gewährte Vorküsse auf Lohn; der Lehrherren wegen Lehrgeld.

gelb, sowie wegen der für die Lehrlinge be-
stimmten Auslagen; der Ärzte, Zahnärzte,
Tierärzte, Hebammen für ihre Dienstleistungen
mit Einschluß der Auslagen; der Beugen und
Sachverständigen wegen ihrer Gebühren-Ausla-
gen; es tritt demnach am 1. Januar 1904
die Verjährung ein für Ansprüche wie oben
aus dem Jahre 1901. Der einfachste und beste
Schutz ist der, daß man seine Forderungen
einem zuverlässigen, berufsmäßigen Rechtskun-
digen frühzeitig genug zur Beforgung über-
gibt, denn die Beitreibungskosten fallen, wenn
richtig betrieben, zu Lasten des Schuldners.
Wenn auch die Kenntnisse der einschlägigen Ge-
setze vorhanden sind, so sind doch die meisten
in ihrer Berufstätigkeit derart in Anspruch ge-
nommen, daß die Beitreibungen von Tag zu
Tag hinausgeschoben und Termine veräußert
werden, bis die Zeit der Verjährung einge-
treten ist.

**! Camen, 3. Oktober. Ein für Kommunen be-
deutsamer Prozess** ist, wie man aus Hirsch-
berg in Schlesien schreibt, dort entschieden wor-
den. Wie seinerzeit bereits berichtet, hatte
im September v. J. die Gattin des Rittmei-
sters v. Thiele in Hirschberg auf der Berg-
straße dadurch einen Beinbruch erlit-
ten, daß sie über eine sogenannte Schutz-
kappe der Wasserleitung, die in das
Trottoir eingefügt ist, stolperte und hinfiel. Ihr
Gatte machte auf Grund des Haftpflichtgesetzes
gegen die Stadt den Entschädigungs-
anspruch in Höhe von 10000 Mark geltend.
In der Begründung dieses Anspruches wurde
ausgeführt, daß seitens des Oberbürgermeisters
ein Versehen vorliege, der als Polizeichef den
gefährlichen Zustand des Trottoirs nicht gekannt
oder nicht abgestellt habe. Ferner liege ein
Versehen des Baurats vor, der die Wasserlei-
tungsarbeiten nicht genügend beaufsichtigt habe.
Die Schutzkappe rage, wie festgestellt wurde,
zweiß Millimeter über das Niveau der Platten
hinaus. In Uebereinstimmung mit dem all-
gemeinen deutschen Haftpflichtversicherungsverein
zu Stuttgart, bei dem die Stadt Hirschberg
versichert ist, hatte der Magistrat beschlossen,
den Anspruch der Entschädigung auf dem Wege
des Prozesses zur Entscheidung zu bringen. Die
Stadt bestritt, daß seitens ihrer Beamten ein
Versehen vorliege, und berief sich auf die in
Hirschberg gebildete Obervernunft, daß die Ab-
janten für den Zustand des Trottoirs verant-
wortlich seien. Das Gericht hat Herrn v. Thiele
mit der Klage abgewiesen und zwar
aus folgenden Gründen: Ein Versehen des
Oberbürgermeisters liegt auf keinen Fall vor,
aber auch nicht ein Versehen des Stadtbau-
rats. Das Abfließen, auf dem die Schutzkappe
gebracht ist, ließ sich nicht anders legen. Bei
nicht gepflasterten Trottoirs wird sich stets bei
Regen etc. der Boden um den Deckel verringern,
so daß dieser hervorragt. Die Frage der Ob-
servanz ist gleichgültig, da nicht der Zustand
des Trottoirs, sondern ein Teil der von der
Stadt gelegten Wasserleitung den Unfall ver-
ursacht hat.

**! Camen, 3. Oktober. Die Oberpräsidialver-
ordnung betr. den Verkauf und das Tragen
von Waffen** ist bekanntlich in letzter Instanz
vom Reichsgericht für gültig erklärt worden.
Demnach darf also der Ladenbesitzer in West-
falen Waffen nur an solche Personen verkaufen,
die im Besitze eines Waffenscheines sind. Wenn
nun auch die Polizei etwas freigebiger mit der
Ausstellung solcher Scheine sein sollte, als
früher, so bedeutet doch diese Verordnung in
erster Linie eine Schädigung der Ladenbesitzer
in Westfalen. In anderen Provinzen besteht
nämlich das Verbot nicht, wer eine Waffe zu
besitzen wünscht, braucht sich also nur von aus-
wärts solche schicken zu lassen. In dem In-
dustriegebiete, auf den die Verordnung in erster
Linie zugeschnitten ist, wird die Verordnung
nur einseitige Wirkung haben; für wenige Gro-
schen können solche, die eine Waffe kaufen wol-
len, nach Essen oder einer anderen rheinischen
Stadt fahren, wo sie ihren „Bedarf“ decken
können. Solche Verordnungen sollten nicht für
eine Provinz, sondern für die ganze Monarchie
erlassen werden.

Camen, 3. Okt. (Verschiedenes.) Nach der
nunmehr vorliegenden Schlussrechnung betragen
die Gesamtkosten des **Hohenburg-Denkmal**s
einschließlich der Herstellung der Wege usw.
824 000 Mk. Die Gelder sind aufgebracht durch
250 000 Mk. Einzelbeiträge, 239 000 Mk. Beiträge
des Kohlen Syndikats und etwa 50 000 Mk. Ein-
trittsgelder. Die Uebergabe des Denkmals an
die Provinz wird voraussichtlich am 3. August
1904 erfolgen.

Form der Postkarten. Das Reichspostamt
hat neuerdings erklärt und verfügt, daß Karten
von wesentlich anderer als rechteckiger Gestalt,
zum Beispiel in Form von Glindern, Kleeblät-
tern, Bierscheiben usw., zur offenen Beförderung
in keiner Weise geeignet und deshalb von der
Postbeförderung auszuschließen sind.

Die zum Militär eintretenden Re-
kruten werden darauf aufmerksam gemacht, sich
vor dem Eintritt polizeilich abzumelden, da Zu-
widerhandlung mit einer Strafverfügung geahndet
wird.

Camen, 30. Sept. (Schöffengerichtssitzung.)
(Schluß.) Aus der Erziehungsanstalt vorgeführt wird
der Schüler Fritz Stader von hier, welchem zur Last
gelegt wird, dem Händler Adolf Bernheim hier einen
Sack Knochen gestohlen und wieder verkauft zu haben.
Der Junge ist geständig und wird mit Rücksicht auf sein
Alter nur mit einem Verweis bestraft. Der mitange-
klagte Fabrikarbeiter Theodor Kesenbaum, welcher sich
dieserhalb ebenfalls zu verantworten hatte, wurde frei-
gesprochen. — Am zweiten Oftertage dieses Jahres

hatten die Vergleite Wilhelm Domki, Bergcamen, Herrn.
Ritting, Dahlhausen, Maurer Albert Becker, Dortmund,
Handlanger Johann Böhl, Camen und Maurer Gottlieb
Klage den Bergmann B. daselbst befehdt. Ein Bauer
der Bergmann Grieger sollte mit zwei der Angeklagten,
welche Getränke inzwischen gekost, losgegangen sein,
woran dieselben mit Steinen auf den Hund geworfen
welches G. gesehen und sich das verbat. Doch sollte
dieses nur den Anfang zu einer großen Keilerei geben.
Einige Stunden später wurde G. auf der Straße auf-
gelauert und von einer Anzahl Personen umringt, mit
Stöcken und Fäusten bearbeitet, daß derselbe insolge-
dessen eine Woche feiern mußte, woran sich die Ange-
klagte beteiligt haben sollen. Die Beweisaufnahme
ergab, daß Becker, Böhl und Klage an der Schlägerei
beteiligt waren. Dieselben wurden wegen gemeinschaft-
licher Körperverletzung B. und B. je mit einem Monat
Gefängnis; Danke und Ritting konnte die Tat nicht
nachgewiesen werden und wurde deshalb gegen diese auf
Freisprechung erkannt. — Aus der Untersuchungshaft
vorgeführt wurde der Arbeiter Adolf Kuth, welcher
seinem Schlafkollegen auf der hiesigen Herberge das
Portemonnaie mit 20 Mk. Inhalt entwendete
und das Portemonnaie hernach, um jedenfalls den Dieb-
stahl von sich abzulenken in den Abort geworfen. Kuth
hat sich dieserhalb zu verantworten, er gesteht den
Diebstahl ein und wird zu 1 Woche Gefängnis verurteilt,
welche Strafe auf die Untersuchungshaft angerechnet wird.
— In zwei Privatklagesachen wurde einer der Be-
klagten mit 15 Mk. und der zweite mit 30 Mk. bestraft.
Eine dritte Privatklagesache wurde durch Vergleich er-
ledigt: die vierte Privatklagesache verlag.

**Barob, 2. Oktober. Ein entsetzliches
Familiendrama** spielte sich Mittwoch nachmit-
tag gegen 5 Uhr hier auf der zur Zechen „Kaiser
Friedrich“ gehörenden Kolonie in dem Hause
Nr. 2 ab. In demselben wohnt der Rutscher
Konrad König, der als Haushälterin eine von
ihrem Mann getrennt lebende Ehefrau Fischer
aus Grebel bei sich hat. Die Eifersucht ließ
nun den Fischer selbst nicht zur Ruhe kommen
und im Laufe der Zeit war in ihm ein großer
Haß gegen den K. entbrannt, der sich darin
äußerte, daß er wiederholt von Grebel nach
hier gekommen war und den K. wie auch
seine (Fischer's) Frau bedrohte. Es muß hier-
bei bemerkt werden, daß die Fischer hier nur
als Königs Frau bekannt war. Gestern nach-
mittag kam nun K. wieder von Grebel nach
hier und verlangte Einlaß in Königs Wohnung.
Dieser wurde ihm verweigert und zu sicherem
Schutze die Haustür verschlossen. Fischer zer-
trümmerte sodann die Fenster und Kletterte durch
dieselben in die Wohnung des Königs. Dieser suchte
ihn an das Eindringen zu verhindern, indem
er dem K. einen Schlag auf den Kopf versetzte.
Er konnte hierdurch aber nicht verhindern, daß
K. in die Wohnung kam. Dieser, mit einem
langen Messer bewaffnet, fiel nun über König
her und bearbeitete ihn in bestialischer Weise.
Als er in dem Glauben stand, daß K. genug
habe, machte er sich hinter seine Frau her
und bedrohte diese ebenfalls mit seinem Messer.
Die Frau flüchtete in ihrer Angst in das 2te
Stockwerk und sprang, um sich vor dem Wü-
tenden zu retten, von hier aus durch ein Fen-
ster ins Freie. Eine 11jährige Tochter machte
auch den Sprung durchs Fenster. König wie
auch der Frau Fischer, die beide schwer ver-
letzt worden sind, wurden sofort von dem schnell
herbeigekommenen Arzt Herrn Dr. Semmer
den ersten Notverbande angelegt und dann mittelst
Krankenträger ins Marienhospital gebracht. Ueber
die Verletzungen der drei Personen erfahren
wir folgendes: König selbst ist furchtbar zu-
gerichtet; der ganze Körper, besonders Gesicht,
Kopf und Arme weisen unzählige Messerstiche
auf. Die Verletzungen sind sehr schwerer Na-
tur. Die Frau Fischer hat bei dem Sprunge
aus dem Fenster beide Beine gebrochen und
erleidet eine Verletzung des Rückgrates. Die elf-
jährige Tochter ist mit unbedeutenden Fußver-
letzungen davon gekommen, fand jedoch auch
Aufnahme im Marienhospital. Die 3 kleinen
Kinder Königs wurden bei anderen Leuten ein-
weilen untergebracht. Fischer wurde gestern
Morgen verhaftet.

Holzwidebe, 2. Oktober. (Uebervahren.)
Gestern morgen gegen 10 Uhr wurde dem Lohn-
arbeiter Günstig aus Werl auf dem hiesigen
Bahnhofe der rechte Fuß oberhalb des Knöchels
abgefahren. Der Verletzte wurde so-
fort in das Krankenhaus zu Unna gebracht.
Günstig war nach dem G.-A. mit dem Schmierer
der Weichen beschäftigt und bei dieser Arbeit über-
fahren.

Gastro, 2. Okt. Beide Beine wurden dem
Rohrmeister Kalkhoff auf der Zechen „Bohringen“
abgefahren.

Disiburg, 2. Okt. Das Schwurgericht ver-
handelte gegen den Fabrikarbeiter Heinrich Beil
und den Bergmann Karl Klostermann aus Ober-
hausen wegen Körperverletzung mit To-
deserfolg. Die Angeklagten hatten am Abend
des 21. Juni d. J. nach vorhergegangenem Streit
den 18 Jahre alten Bureaugehilfen Stapelmann
aus Dümplingen mit einem Regenschirm und einem
Stod derart in die Schläfengegend geschlagen,
daß der Geschlagene an Gehirnverletzung starb.
Die beiden Angeklagten bestritten, dem Verstor-
benen den tödlichen Schlag versetzt zu haben;
dieses konnte auch in der Verhandlung nicht fest-
gestellt werden. Die Geschworenen sprachen die
Angeklagten deshalb nur der Teilnahme schul-
dig, worauf gegen jeden der Angeklagten auf
9 Monate Gefängnis erkannt wurde.

Von der Weltausstellung in St. Louis 1904.

Ein internationaler Nahrungs-
mittelkongress wird auf der Weltausstel-
lung in St. Louis 1904 im Oktober abgehalten
werden. Der Sekretär des amerikanischen Na-
tionalverbandes von Staats-, Milchei- und
Nahrungsmitteldepartements schreibt über diese
Angelegenheit: „Das Bestreben, Nahrungsmit-
telfälschungen vorzubeugen und die Reinheit der
auf den Markt gebrachten Nahrungsmittel zu
untersuchen, ist während der letzten Jahre so-
wohl von den einzelnen Staaten wie von der
Bundesregierung und ebenso in England, Deutsch-
land und Frankreich gefördert worden. Die
amerikanischen Industrien, die für den Export
von Lebensmitteln arbeiten, wünschen die Re-
gulationen und Restriktionen, denen ihr aus-
wärtiges Geschäft unterworfen ist, soweit als
möglich auf eine einheitliche und vernünftige
Basis gebracht zu sehen, und sie glauben, daß
eine derartige Zusammenkunft von Sachverständi-
gen zur Folge haben würde, daß manches
Vorurteil, mit denen unser Export jetzt zu
kämpfen hat, beseitigt werden könnte.“

Vom Landwirtschaftsminister ist ein Komitee
ernannt worden, welches gemäß einem kürz-
lichen Kongressbeschlusse Reichtseinheiten für ver-
schiedene Nahrungsmittel festsetzen soll, nach wel-
chen sich dann das Ministerium bei Durchfüh-
rung der auf den Import und Export von
Nahrungsmitteln bezüglichen Gesetze richten
könne. Diese Einheiten werden auch von den
mit Durchführung von Lebensmittelregulationen
betrauten Staatsbeamten als maßgebend an-
erkannt werden. Auswärtige Fabriken haben
ebenfalls ein Interesse an diesem System, das
Amerika jüngst versucht, da die festzusetzenden
„Standards“ auch für die von ihnen nach der
Union versandten Waren maßgebend sein wer-
den. Diese sind ähnliche Vorlagen, sowie die
wichtige Frage, wie Nahrungsmittelverschäuf-
ungen am wirksamsten vorgebeugt werden kann,
bilden einen geeigneten Gegenstand für die in-
ternationale Konferenz, wie der „Internationale
Nahrungsmittelkongress“, der nächsten Oktober
in St. Louis abgehalten werden soll.“

Eine Riesenrose wird von den Elek-
trizitätswerken in Camen auf der Weltaus-
stellung in St. Louis 1904 ausgestellt werden.
Die Rose wird aus Metall gebaut, wird 10
Fuß hoch sein und 100 Fuß Umfang haben.
Sie wird aus 36 einzelnen Blättern bestehen,
von denen jedes am oberen Rande mit sechzig
elektrischen Lichtern besetzt ist. Die Metall-
blätter werden mit dickem roten Samt über-
zogen, und ein in der Mitte der Metallblume
angebracht sich beständig drehender Zylinder
wird sein verteiltes Rosenduft ausströmen und
die an die Blume herantretenden Besucher par-
fümieren.

Landwirtschaftliches.

Verwandschaftszucht bei Rindern.

Früher (zur Zeit der Herrschaft der Konstan-
ztheorie) war man allgemein der Ansicht, daß
in der Verwandschaftszucht eine spezifisch ver-
erbende Kraft ruhe, daß sie die Mittel biete,
nicht allein gewisse Eigenschaftlichkeiten einer
Herde rasch zu verallgemeinern, sondern sie auch
konstant zu erhalten. Durch die Erfahrung aber
verwandeln sich die Meinungen vielfach ins ge-
rade Gegenteil. Die Wahrheit dürfte wohl in
der Mitte liegen, und man kann die Beobachtungen
hierüber, wie Zuchtinspektor Dettweiler in der
„Deutschen Landw. Tierzucht“ ausführt, dahin
zusammenfassen, daß Verwandschaftszucht beim
Rinde zur Festhaltung und Steigerung gewisser
guter Eigenschaften anstandslos einige Generatio-
nen hindurch betrieben werden kann, daß aber
und zwar ehe sich schädliche Folgen bemerkbar
machen, neues Blut zugeführt werden muß. Kreuz-
ung — Inzucht — Kreuzung u. i. f. sind die
einzigen Mittel, die Gesundheit und Leistungs-
fähigkeit einer Rinderherde dauernd zu erhalten.

Perlhühner.

In landwirtschaftlichen Betrieben ist die Hal-
tung von Perlhühnern nicht schwierig und auch
nicht besonders kostspielig. Das Perlhuhn fin-
det hier freien Lauf und weiten freien Ausblick.
Weide sind ihm Lebensbedingung. — Das Perlhuhn
hat ausgezeichnetes Fleisch, das einen ge-
wissen Wildgeschmack besitzt, wie er sich in keiner
anderen Sorte Geflügel Fleisch vorfindet. Die Brust
ist voll und das Brustfleisch ist und kurz wie bei
den Wildhühnern. Der wirtliche Wert der Perlhühner
als Schlachtgeflügel scheint noch nicht über-
all genügend bekannt zu sein, wäre das der
Fall, so würden sie sicher stark in Nachfrage
kommen und hohe Preise bringen. — Sodann
ist die Nützlichkeit des Perlhuhns für die Land-
wirtschaft auch noch sehr groß in Hinsicht darauf,
was es in der Vertilgung schädlicher Insekten
leistet. Das Perlhuhn ist nie müßig, es ist immer
auf der Suche nach Nahrung von Morgens früh
bis abends spät und hauptsächlich nach Fleisch-
nahrung. Es kostet an Futter deshalb äußerst
wenig. Und außerdem darf sich auch kein Hahnd-
oder sonstiger Hühnerstreich zeigen, ohne daß die
Perlhühner den ersten Alarm geben, und zwar
solch durchdringenden Alarm, daß der Feind
schleunigst wieder abzieht. — Es gibt graue und
weiße Perlhühner, von welchen die ersteren wohl
die beliebtesten sind, wenigstens entsprechen sie
mit dem gepunkteten Gefieder mehr ihrem Namen,
doch finden auch die weißen ihre Liebhaber.

Produktion fettreicher Milch.

Für die Produktion fettreicher Milch
die Masse der Kühe in Betracht; im allgem.
geben die Niederungsrasen mehr aber schlechte
Milch, die Höhenrasen weniger, aber bessere
Milch. Innerhalb der Rasse unterscheidet
in der Regel wieder die einzelne Kuh von
Genossinnen. Die Fütterung hat bekanntlich
keinen Einfluß auf den Fettgehalt der
Milch, glänzt wirkend werden in der Regel be-
net: alle Dicksuchen, insbesondere Kolostrum
Balmernfuchen und Baumwollsaatmehl. Vor-
setzung für die Produktion fettreicher Milch
aber des weiteren eine richtige Zusammen-
setzung des Futters, d. h. ein entsprechendes Verhält-
nis der einzelnen Nährstoffe bzw. Nährstoffgruppen
zu einander. Ist die Zusammensetzung der ver-
reichten Ration keine entsprechende, so wird
durch einseitige Erhöhung des Fettgehaltes
Ration eine nur geringe Steigerung des
fettgehaltigen wahrnehmen; zum Mindesten
ist eine derartige einseitige Fettzufuhr nur
wenigsten Fällen bezahlt machen. Auf den
gehalt der Milch wirken aber auch noch an-
dere allgemeine Momente ein. Die Milch
melkender Kühe bei geringem Ertrage ist
reicher als die Milch freischmelkender Kühe.
In jenen Melkzeiten, bei denen weniger Milch
melken wird (Mitte), geben eine fettreiche
Milch. Bei dreimaligem Melken wird sowohl
Fett als auch mehr Milch gewonnen.

Nasenring für Stiere.

Es empfiehlt sich, den Stieren bereits
Alter von 1/2 (spätestens einem) Jahre Na-
senringe einzusetzen, um sie leichter zu lenken
ihr störrisches Wesen bekämpfen zu können.
Einschieben des Nasenrings beschrieb ein Leser
„Deutschen Landw. Tierzucht“ kürzlich in fol-
gender Weise: Ich benutze dazu einen gewöhnlichen
Trolar, mit welchem ich nach Entfernung
Hülse vorsetze und stelle das Tier so, daß
Nicht auf die Einschießstelle fällt. Die Hülse
des Tieres nehme ich in den Stufen meines
Standes vor lasse den Kopf des Tieres mit
zwei Stride, jeder von einer Seite, am Un-
terlage (Querbalken) so fest als möglich mach-
legen außerdem einen Strid ums Unterarm.
gehebelte fest der Wulle wenig Widerstand
gegen und versucht nur nach vorne auszubrennen
man hat den Kopf hoch genug, um die Operat-
bequem zu bewerkstelligen und braucht für
Tier nicht länger als 5 Minuten. — Bei älteren
Bullen ist das Hinwerfen erforderlich; das-
selbe ist indessen bei einem hohen Mastzustande
Schwierigkeiten verbunden, weil die Stride in
Fleisch einschneiden, ohne dem Tiere den Kopf
zu nehmen. — Es ist erforderlich, den Ring
der dümmsten Stelle der Nasencheidwand, an
sich Nasenknorpel und Nasenbein anzubringen
Sicht er heftig, dann befindet er das Pressen
ist er höher, so kann ein Nasenring nicht mehr
bein und der Luftzug einwirken, welches
mir schon das Wiederherausnehmen des Ringes
notwendig gemacht, in einem Falle sogar
Eingehen des Tieres infolge von Augenentzündung
im Gefolge gehabt hat. — Vor dem Ein-
ziehen des Ringes sind die scharfen Kanten
aufzusehen und ist der Ring zu desinfizieren;
den ersten Tagen nach der Operation ist der
Stier zu verziehen, eventl. sind auch desinf-
zierende Waschungen der Nase vorzunehmen.
Wir bemerken hierzu noch, daß die Nasenringe
oder sog. Bullenbänder nur ein Notbehelf
einzelnen Fällen sind bei Stieren, denen
in der Jugend keinen Ring eingezogen hatte.

Einsäuern von Rübenblättern.

Man füttert die Rübenblätter frisch bis
50 Kilogramm an Mastvieh. Beim Einsäuern
leiden sie starke Verluste (ca. 50 Proz.) und
günstige Qualitätsveränderungen. Trotzdem
sollten sie eingesäuert werden. — Sollen die Rüben-
blätter zusammen mit den Schnitzeln eingesäuert
werden, so sind sie schichtweise in die Säure
einzulegen und sehr sorgsam festzutreten, um
eine möglichst kompakte Masse zu erzielen,
der Luft das Eindringen verwehrt. Die weitere
Behandlung der Schnitzelmasse wird als bekannt
vorausgesetzt. — Sicherer ist das Einsäuern
Rübenblätter oder -Rüben für sich allein in
zu geeigneten Mieten. Gewöhnlich werden
tere auf der Umwand des Rübenfeldes in ein
durchschnittlichen Tiefe von 1 Meter mit genei-
ter Bodenschicht angelegt, die Rübenabfälle fort-
sätzig Schicht für Schicht festgetreten, mindestens
doppelt so hoch als tief über den Rand der
Miete unter gleich sorgsamem Festtreten an-
gebaut und schließlich mit einer einen entsprechenden
starken Druck ausübenden Bodenschicht bedeckt.
Nach Eintritt der Gärung fest sich die Masse
Aller dabei an der Oberfläche entstehenden Rinde
sind sofort zu schließen. Bei beiden Arten der
Einsäuerung dieses Futterfurogats vermeiden
peinlich angefaulte, schimmelige, vertrocknete oder
zu nasse Partien, da diese die normale Gärung
verhindern.

Ueberwinterung der Topfpflanzen.

Um einem Zurückgehen von Topf- und Kübel-
pflanzen möglichst vorzubeugen, ist eine be-
reits Erwähnung an besten gewöhnliche, all-
recht sachgemäße Ueberwinterung durchaus
wendig. Es ist jetzt jebs Unreisen durch
gung zu unterlassen. Die Hauptforge ist die
zweckmäßigste Aufstellung der Gewächse im
mer; zarte, blühende und kleine Pflanzen kommen
dem Fenster so nahe als möglich zu stehen
steigt von da ab zimmerwärts die Höhe
die Fähigkeit der Gewächse. Jede Pflanze
komme so viel Platz, daß alle ihre Blätter
und Luft einsaugen können.

Vermischtes.

— Liebestragödie. Der Prokurator der Republik Rene Ribert, der bei seinem Vater, den früheren Deputierten Ribert, in Paris zu Besuch weilte, ging plaudernd mit seinen jungen Damen durch die eleganten Boulevards, als plötzlich eine andere junge Dame unter einer Häubchen hervorsprang und aus dem Revolver zwei Schüsse auf den Prokurator abgab. Ribert wurde an der Kehle getroffen und stürzte in ein Haus, er dann die Attentäterin, die ihm gefolgt war, entwaffnen und ihr auch ein Fläschchen Cyanid unter die Nase stecken konnte, mit dem sie sich zu vergiften versuchte. Die Attentäterin heißt Natalie B... Sie hat sich rächen wollen, weil sie Ribert sie nach einer kurzen Liebesaffäre verlassen und sich mit der Tochter des bekannten Romanschriftstellers Theodores verlobt hatte. Nach dem Attentat wurde Natalie verhaftet und Ribert ins Hospital überführt; seine Verwundung ist nicht gefährlich.

— Ueber eine Massenvergiftung wird Budapest gemeldet: Im dortigen Armenhaus sind aus bisher unaufgeklärter Ursache nach dem Mittagmahl 150 Personen schwer krank; bisher ist eine Person gestorben.

— Wie in Norwegen die Trunksucht heilt wird. In Norwegen wird die Trunksucht bestraft. Sobald ein Trunkenbold eingekerkert ist, erhält er morgens und abends einen Brod und Wein. Das Brod wird in einem Kessel, mit Wein angefüllten Napf serviert, und es eine Stunde lang aufgeweicht wurde. Am ersten Tage pflegt der Trunkenbold seine Kräfte ziemlich willig hinunter zu schlucken, am zweiten Tage ist es ihm schon weniger angenehm, nach acht bis zehn Tagen wird ihm die übergebene Nahrung aber so ungenießbar, daß er ganz verweigert. Nach Beendigung dieser Zeit ist der Trunkenbold gewöhnlich von seinem Laster geheilt.

— „Schneidiger Käfer!“ Als kürzlich Gattin des Primärarztes und Universitätsdozenten Dr. Friedländer A. v. Malheim um 2 Uhr nachts in Wien in Begleitung ihrer Schwägerin die Alsterstraße passierte, rief ihr ein vorübergehender Kaserne stehender Leutnant die Worte „Schneidiger Käfer!“ zu. Die Dame machte ihrer Verärgerung über diese Galanterie in der Weise kund, daß sie dem Leutnant die Worte: „Sie sind ein gemeiner Kerl!“ zurief. Darauf antwortete der Leutnant: „Gemeines B...!“ Die Dame erzählte den Vorfall dem Dr. v. Friedländer, der eine Eingabe an das Plakommando machte. Es ergab sich, daß der Leutnant Malchowsky hieß und vom 1. böhmischen Infanterieregiment war. Gegen den Offizier wurde das Verfassungsverfahren eingeleitet. Dr. v. Friedländer strengte beim Garnisonsgericht, eine Verurteilung wegen Verleumdung an. Wegen der Anzeige wurde das Plakommando klagte Leutnant Malchowsky gegen Dr. v. Friedländer und dessen Gattin wegen des Ausdrucks „Gemeiner Kerl.“ bei der Verhandlung beim Bezirksgerichte erwiderte im Gegenseite zu den Aussagen der beiden Damen der erscheinende Bruder des Leutnants, daß er die Verleumdung getan habe, nicht sein Bruder. Der Verteidiger verwahrte sich in seinem Plaidoyer dagegen, daß anständige Frauen nicht nachts über die Straße gehen können, ohne

von angeheulerten Offizieren angerempelt zu werden. Der Richter sprach Dr. v. Friedländer frei, verurteilte jedoch Frau v. Friedländer zu zwanzig Kronen Geldstrafe. Frau v. Friedländer war schuldig zu sprechen, weil die beschimpfende Äußerung tatsächlich gefallen ist. Der Wahrheitsbeweis für „gemeines Benehmen“ des Offiziers sei nicht erbracht, da erweisen ist, daß der Offizier nicht beschimpfende Äußerung machte, und die Äußerung „Schneidiger Käfer“ zwar höchst unpassend war, aber darin nicht eine entehrende Beleidigung erblickt werden könne.

— Romanhaftes aus dem Leben. Eine fesselnde Liebesgeschichte, die man sicher für unwahrscheinlich erklären würde, wenn sie die Fabel eines Romans bildete, wird aus Australien berichtet, und zwar aus Orange in Neu-Süd-Wales. Es handelt sich um ein Liebespaar, das fünfzig Jahre getrennt lebte, nachher wieder zusammenkam und heiratete. Jane Graham und David McMurtie hießen die beiden jungen Leute, die vor fünfzig Jahren in ihrer Heimatstadt in Schottland beschloßen, den Bund der Ehe miteinander einzugehen. Im Jahre 1853 kam es zu Zwistigkeiten zwischen ihnen, die zu einer Trennung führten; sie sahen sich nicht wieder, bis vor etwa einer Woche, wo sie zusammen getraut wurden. Während der ganzen Zeit hörte und erfuhr keiner von dem anderen auch nur das Geringste. Mrs. Graham heiratete bald nach der Auflösung ihrer ersten Verbindung in New York einen gewissen John McMurtie, der aber zu ihrem ersten Verlobten in keinerlei verwandtschaftlichen Beziehungen stand. Beide wanderten nach Australien und ließen sich schließlich nach vielen Wanderungen in Orange nieder; sie gebär ihren Mann dreizehn Kinder. Dieser starb vor einigen Jahren, und seine Witwe blieb in Orange wohnen. David McMurtie heiratete ebenfalls in den fünfziger Jahren, und wurde Vater von 11 Kindern. Während des letzten Novembers besuchte er einen seiner Söhne in Queensland, und am 10. Januar trat er seine Rückreise nach Schottland an. Zufällig traf er auf dem Schiff mit zwei Söhnen McMurties und seiner früheren Geliebten zusammen. Dadurch, daß ein Brief, der nur an „Mr. McMurtie“ adressiert war, in die verkehrten Hände geriet, wurden die Passagiere aufeinander aufmerksam. Als David McMurtie von den beiden jungen Leuten hörte, daß ihre Mutter Jane Graham hieß, übergab er ihnen eine Photographie und bat sie, diese der Mutter zu schicken. Darauf entstand eine Korrespondenz, die schließlich dazu führte, daß das alte Liebespaar in der vorigen Woche in Sydney getraut wurde.

— Ein schrecklicher Unglücksfall hat eine hochgeachtete bayerische Familie in tiefe Trauer verfallen. Die einzige Tochter des Amtsgerichtsrates Plael hatte sich abends vor dem Schlafengehen in das Badezimmer der Wohnung begeben, um ein Bad zu nehmen. Morgens fand man das junge Mädchen entseelt im Badezimmer vor. Zweifelloch wurde Leichnam vergiftung die Todesursache sein. Der Umstand, daß die unglückliche junge Dame das Bad bereits verlassen hatte, läßt den Schluss zu, daß sie bei dem Verbrechen, sich zu retten, bewußtlos zusammengebrochen ist.

— Verabreichung eines Mädchens. Aus Dux wird gemeldet: Hier fanden Passanten nächst der Stadtmauer ein an Händen u. Füßen gefesselter Mädchen. Das Mädchen ist die Tochter des Gutsbesizers Sahn. Sie gab an, daß

sie auf dem Heimwege von unbekannten Tätern überfallen, gefesselt, geknebelt und einer Barockschiff von 6000 K. beraubt worden sei. Das Geld hatte das Mädchen einsteckt, und die Täter waren offenbar in Kenntnis hiervon. Bisher fehlt jede Spur der Täter.

— Aus Gram um seinen verstorbenen Sohn hat sich der Juwelier Karl Fischer, in Berlin das Leben genommen. Der 51-jährige Mann betrieb in der Friedrichstraße ein Juwelengeschäft, in dem bis vor anderthalb Jahren sein damals 22-jähriger Sohn beschäftigt war. Der junge Mann erkrankte plötzlich und verstarb nach kurzem Krankenlager. Den Tod seines Sohnes nahm sich Fischer derart zu Herzen, daß er trübsinnig wurde. Nachmittags gegen 4 Uhr verließ er das Geschäft und begab sich nach seiner Wohnung. Kaum dort angekommen, jagte sich der Unglückliche eine Kugel in den Kopf, die seinen augenblicklichen Tod herbeiführte.

Humoristisches.

Der Zeitungstiger. In einem Cafe wartet ein Herr schon lange Zeit auf eine Zeitung, die sein Nachbar liest. Eine Stunde ist bereits vergangen und der eifrige Leser ist noch nicht mit der ersten Seite zu Ende. Da verläßt den Herrn die Geduld und er ruft seinem Nachbar zu: „Sagen Sie mal, welchen Buchstaben können Sie eigentlich nicht lesen?“

Mißverständnis. Jürgen Zimmermann aus Piepenberg kommt in die Stadt. Er hat Appetit auf ein Glas Bier und geht in ein vornehmes Restaurant. Gleichgültig fragt ihn der bedienende Kellner: „Pilsener, Kulkbacher, Gräber?“ — „Ne, schmezzelt Jürgen Zimmermann, raten könn' Si nich. Id bin ut Piepenberg!“

Der Don Juan. „Ach, Fräulein, Ihr goldiges Haar, Ihre himmlisch blauen Augen haben es mir angetan!“ — „Ich wette, daselbe haben Sie neulich einer anderen gesagt.“ — „Aber wieso denn, die war doch brünett und hatte dunkle Augen!“

Einer vom Genietorps. Die jungen Mädchen: „Herr Leutnant, dichten Sie uns doch einen Prolog zum Feste! In ihrer Wiege hat doch sicher die Muse gestanden!“ — „Gestanden? Platt auf'n Bauch legen!“

Ein Optimist. Student (in seine Stammtische tretend, wo eine Schar Studenten versammelt ist): „Wer von Euch kann mir zwei Mark pumpen, aber schreit nicht alle so durcheinander.“

Verwandlung. „Du, Fräulein Clara, der Blaustumpf, hat sich gestern verlobt!“ — „Na, jetzt ist sie schon mehr Glückstrumpf.“

Sommer 1903. Frau: „Aus welchem Stoffe soll ich mir das neue Sommerkleid machen lassen?“ — Mann: „Aus wasserbichten.“

Bezeichnend. „Eine Menge Irrenärzte wohnen hier in der Gegend!“ — „Ja, ja, es kommt je einer auf drei Klaviere!“

Ein Verwirrter. Chef (zum Schreiber): „Was? Sie wollen auf drei Wochen in die Sommerfrische gehen? So'n Luxus! Wo Sie doch alle Tage umsonst in den Stadtpark heruntersehen können.“

Sonntag. „Ist's möglich, den Buchhalter, der mit Ihrer Frau durchgegangen war, haben Sie wieder zu sich ins Geschäft genommen?“ — „Wer weiß... vielleicht geht er nochmal mit ihr durch.“

Neueste Nachrichten

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Göhre dankt ab.

W Berlin, 2. Okt. Der Vorwärts teilt eine Zuschrift des Reichstagsabgeordneten Göhre mit, wonach derselbe ein Schreiben an das Bureau des Reichstags und an den Parteivorstand richtet, daß er sein Mandat niederlege und dies mit dem Mißtrauen begründet, dem er seit Jahren in den Parteifreien bezeuge und namentlich mit den in der Berliner Parteiverammlung vom 29. September gegen ihn gerichteten Angriffen.

Die Opfer der August-Stürme.

W Hamburg, 2. Okt. Nach der heute veröffentlichten Statistik sind in den Auguststürmen 64 Segelschiffe und 26 Dampfschiffe, darunter 2 deutsche, vollständig verloren gegangen. 389 Schiffe wurden durch Unfall beschädigt, darunter 29 deutsche.

Die japanisch-russischen Rüstungen.

H Kobe, 2. Okt. 25 000 japanische Soldaten sind in Korea gelandet. Trotz aller Dementis bereitet sich Japan auf einen Konflikt mit Rußland vor. Die russischen Militärbehörden haben soeben den Bau von Kasernen bei Port Arthur beendet, welche 500 000 Mann fassen können. 300 000 russische Soldaten sind zur Zeit im äußersten Osten stationiert.

3 Brüder

mittels Elektrizität hingerichtet.

W New-York, 2. Okt. Drei Brüder namens v. Horner wurden, wegen eines vor nahezu 2 Jahren an ihrem Onkel einem Farmer verübten Mordes, in Dannemora im Staate New-York mittels Elektrizität hingerichtet.

Wer früh morgens

zum ersten Frühstück eine Tasse wohlbeläuteten Kathreiners Malzkaffee trinkt, der wird schon nach kurzer Zeit die günstige Wirkung einer solchen vernünftigen Lebensweise deutlich und nachhaltig verspüren. Kathreiners Malzkaffee vereinigt nämlich mit dem Wohlgeschmack und Aroma des guten Bohnenkaffees die charakteristischen und allgemein geschätzten Vorzüge des Malzes, wodurch er zu einem Gesundheitstrank in des Wortes weitester Bedeutung wird. Das sollten alle bedenken, denen Kaffee weniger gut bekommt, oder solche, die leidend, nervös und schwächlich sind.

Seidenstoffe
Weltausst. Paris 1903
von 75 Pfg. per Meter
an. Muster portofrei.
Deutschlands größtes Spezialgeschäft
MICHEL & Co. BERLIN SW. 19
Leipzigstrasse 43, Ecke Markgrafenstrasse.
Eigene Fabrik in Orléans.

Verantw. Redakteur: Fr. Mener, Camen.

Bekanntmachung.

Nach § 20 Abs. 2 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 steht denjenigen Steuerpflichtigen, welche einen mehrfachen Wohnsitz haben, bezw. am hiesigen Orte des Verdienstes wegen sich nur vorübergehend aufhalten, jedoch an einem anderen Orte Preussens einen festen Wohnsitz haben, das Recht zur Wahl des Ortes ihrer Veranlagung zu. Diejenigen Personen, welche dieses Wahlrecht für die nächste bevorstehende Veranlagung ausüben wollen, werden aufgefordert, in hiesiger Vorhaben bis spätestens zum 20. v. Mts. auf unserem Bureau 2 anzuzeigen.

Später zur Anmeldung kommende Anträge bleiben unberücksichtigt.
Camen, den 18. Sept. 1903.
Der Magistrat: v. Basse.

Technikum Lemgo i. L.
Hau-, Landbauschule, Höh., u. mittl. Nach-, Bau-, Tischler-, u. Holzschmiedeschule, Reg. Ende Okt. Sitzungen kostenfrei.

Dauerhafte und gutgearbeitete **Särge** in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager **W. Hillmann, Westenthor.**

Ober-, Unterbett u. A. 11 1/2 Mk., Bettelb. 17 1/2 Mk., Bett. 22 1/2 Mk., Bett. 28 Mk., Bett. 33 Mk., Bett. 38 Mk., Bett. 43 Mk., Bett. 48 Mk., Bett. 53 Mk., Bett. 58 Mk., Bett. 63 Mk., Bett. 68 Mk., Bett. 73 Mk., Bett. 78 Mk., Bett. 83 Mk., Bett. 88 Mk., Bett. 93 Mk., Bett. 98 Mk., Bett. 103 Mk., Bett. 108 Mk., Bett. 113 Mk., Bett. 118 Mk., Bett. 123 Mk., Bett. 128 Mk., Bett. 133 Mk., Bett. 138 Mk., Bett. 143 Mk., Bett. 148 Mk., Bett. 153 Mk., Bett. 158 Mk., Bett. 163 Mk., Bett. 168 Mk., Bett. 173 Mk., Bett. 178 Mk., Bett. 183 Mk., Bett. 188 Mk., Bett. 193 Mk., Bett. 198 Mk., Bett. 203 Mk., Bett. 208 Mk., Bett. 213 Mk., Bett. 218 Mk., Bett. 223 Mk., Bett. 228 Mk., Bett. 233 Mk., Bett. 238 Mk., Bett. 243 Mk., Bett. 248 Mk., Bett. 253 Mk., Bett. 258 Mk., Bett. 263 Mk., Bett. 268 Mk., Bett. 273 Mk., Bett. 278 Mk., Bett. 283 Mk., Bett. 288 Mk., Bett. 293 Mk., Bett. 298 Mk., Bett. 303 Mk., Bett. 308 Mk., Bett. 313 Mk., Bett. 318 Mk., Bett. 323 Mk., Bett. 328 Mk., Bett. 333 Mk., Bett. 338 Mk., Bett. 343 Mk., Bett. 348 Mk., Bett. 353 Mk., Bett. 358 Mk., Bett. 363 Mk., Bett. 368 Mk., Bett. 373 Mk., Bett. 378 Mk., Bett. 383 Mk., Bett. 388 Mk., Bett. 393 Mk., Bett. 398 Mk., Bett. 403 Mk., Bett. 408 Mk., Bett. 413 Mk., Bett. 418 Mk., Bett. 423 Mk., Bett. 428 Mk., Bett. 433 Mk., Bett. 438 Mk., Bett. 443 Mk., Bett. 448 Mk., Bett. 453 Mk., Bett. 458 Mk., Bett. 463 Mk., Bett. 468 Mk., Bett. 473 Mk., Bett. 478 Mk., Bett. 483 Mk., Bett. 488 Mk., Bett. 493 Mk., Bett. 498 Mk., Bett. 503 Mk., Bett. 508 Mk., Bett. 513 Mk., Bett. 518 Mk., Bett. 523 Mk., Bett. 528 Mk., Bett. 533 Mk., Bett. 538 Mk., Bett. 543 Mk., Bett. 548 Mk., Bett. 553 Mk., Bett. 558 Mk., Bett. 563 Mk., Bett. 568 Mk., Bett. 573 Mk., Bett. 578 Mk., Bett. 583 Mk., Bett. 588 Mk., Bett. 593 Mk., Bett. 598 Mk., Bett. 603 Mk., Bett. 608 Mk., Bett. 613 Mk., Bett. 618 Mk., Bett. 623 Mk., Bett. 628 Mk., Bett. 633 Mk., Bett. 638 Mk., Bett. 643 Mk., Bett. 648 Mk., Bett. 653 Mk., Bett. 658 Mk., Bett. 663 Mk., Bett. 668 Mk., Bett. 673 Mk., Bett. 678 Mk., Bett. 683 Mk., Bett. 688 Mk., Bett. 693 Mk., Bett. 698 Mk., Bett. 703 Mk., Bett. 708 Mk., Bett. 713 Mk., Bett. 718 Mk., Bett. 723 Mk., Bett. 728 Mk., Bett. 733 Mk., Bett. 738 Mk., Bett. 743 Mk., Bett. 748 Mk., Bett. 753 Mk., Bett. 758 Mk., Bett. 763 Mk., Bett. 768 Mk., Bett. 773 Mk., Bett. 778 Mk., Bett. 783 Mk., Bett. 788 Mk., Bett. 793 Mk., Bett. 798 Mk., Bett. 803 Mk., Bett. 808 Mk., Bett. 813 Mk., Bett. 818 Mk., Bett. 823 Mk., Bett. 828 Mk., Bett. 833 Mk., Bett. 838 Mk., Bett. 843 Mk., Bett. 848 Mk., Bett. 853 Mk., Bett. 858 Mk., Bett. 863 Mk., Bett. 868 Mk., Bett. 873 Mk., Bett. 878 Mk., Bett. 883 Mk., Bett. 888 Mk., Bett. 893 Mk., Bett. 898 Mk., Bett. 903 Mk., Bett. 908 Mk., Bett. 913 Mk., Bett. 918 Mk., Bett. 923 Mk., Bett. 928 Mk., Bett. 933 Mk., Bett. 938 Mk., Bett. 943 Mk., Bett. 948 Mk., Bett. 953 Mk., Bett. 958 Mk., Bett. 963 Mk., Bett. 968 Mk., Bett. 973 Mk., Bett. 978 Mk., Bett. 983 Mk., Bett. 988 Mk., Bett. 993 Mk., Bett. 998 Mk., Bett. 1003 Mk., Bett. 1008 Mk., Bett. 1013 Mk., Bett. 1018 Mk., Bett. 1023 Mk., Bett. 1028 Mk., Bett. 1033 Mk., Bett. 1038 Mk., Bett. 1043 Mk., Bett. 1048 Mk., Bett. 1053 Mk., Bett. 1058 Mk., Bett. 1063 Mk., Bett. 1068 Mk., Bett. 1073 Mk., Bett. 1078 Mk., Bett. 1083 Mk., Bett. 1088 Mk., Bett. 1093 Mk., Bett. 1098 Mk., Bett. 1103 Mk., Bett. 1108 Mk., Bett. 1113 Mk., Bett. 1118 Mk., Bett. 1123 Mk., Bett. 1128 Mk., Bett. 1133 Mk., Bett. 1138 Mk., Bett. 1143 Mk., Bett. 1148 Mk., Bett. 1153 Mk., Bett. 1158 Mk., Bett. 1163 Mk., Bett. 1168 Mk., Bett. 1173 Mk., Bett. 1178 Mk., Bett. 1183 Mk., Bett. 1188 Mk., Bett. 1193 Mk., Bett. 1198 Mk., Bett. 1203 Mk., Bett. 1208 Mk., Bett. 1213 Mk., Bett. 1218 Mk., Bett. 1223 Mk., Bett. 1228 Mk., Bett. 1233 Mk., Bett. 1238 Mk., Bett. 1243 Mk., Bett. 1248 Mk., Bett. 1253 Mk., Bett. 1258 Mk., Bett. 1263 Mk., Bett. 1268 Mk., Bett. 1273 Mk., Bett. 1278 Mk., Bett. 1283 Mk., Bett. 1288 Mk., Bett. 1293 Mk., Bett. 1298 Mk., Bett. 1303 Mk., Bett. 1308 Mk., Bett. 1313 Mk., Bett. 1318 Mk., Bett. 1323 Mk., Bett. 1328 Mk., Bett. 1333 Mk., Bett. 1338 Mk., Bett. 1343 Mk., Bett. 1348 Mk., Bett. 1353 Mk., Bett. 1358 Mk., Bett. 1363 Mk., Bett. 1368 Mk., Bett. 1373 Mk., Bett. 1378 Mk., Bett. 1383 Mk., Bett. 1388 Mk., Bett. 1393 Mk., Bett. 1398 Mk., Bett. 1403 Mk., Bett. 1408 Mk., Bett. 1413 Mk., Bett. 1418 Mk., Bett. 1423 Mk., Bett. 1428 Mk., Bett. 1433 Mk., Bett. 1438 Mk., Bett. 1443 Mk., Bett. 1448 Mk., Bett. 1453 Mk., Bett. 1458 Mk., Bett. 1463 Mk., Bett. 1468 Mk., Bett. 1473 Mk., Bett. 1478 Mk., Bett. 1483 Mk., Bett. 1488 Mk., Bett. 1493 Mk., Bett. 1498 Mk., Bett. 1503 Mk., Bett. 1508 Mk., Bett. 1513 Mk., Bett. 1518 Mk., Bett. 1523 Mk., Bett. 1528 Mk., Bett. 1533 Mk., Bett. 1538 Mk., Bett. 1543 Mk., Bett. 1548 Mk., Bett. 1553 Mk., Bett. 1558 Mk., Bett. 1563 Mk., Bett. 1568 Mk., Bett. 1573 Mk., Bett. 1578 Mk., Bett. 1583 Mk., Bett. 1588 Mk., Bett. 1593 Mk., Bett. 1598 Mk., Bett. 1603 Mk., Bett. 1608 Mk., Bett. 1613 Mk., Bett. 1618 Mk., Bett. 1623 Mk., Bett. 1628 Mk., Bett. 1633 Mk., Bett. 1638 Mk., Bett. 1643 Mk., Bett. 1648 Mk., Bett. 1653 Mk., Bett. 1658 Mk., Bett. 1663 Mk., Bett. 1668 Mk., Bett. 1673 Mk., Bett. 1678 Mk., Bett. 1683 Mk., Bett. 1688 Mk., Bett. 1693 Mk., Bett. 1698 Mk., Bett. 1703 Mk., Bett. 1708 Mk., Bett. 1713 Mk., Bett. 1718 Mk., Bett. 1723 Mk., Bett. 1728 Mk., Bett. 1733 Mk., Bett. 1738 Mk., Bett. 1743 Mk., Bett. 1748 Mk., Bett. 1753 Mk., Bett. 1758 Mk., Bett. 1763 Mk., Bett. 1768 Mk., Bett. 1773 Mk., Bett. 1778 Mk., Bett. 1783 Mk., Bett. 1788 Mk., Bett. 1793 Mk., Bett. 1798 Mk., Bett. 1803 Mk., Bett. 1808 Mk., Bett. 1813 Mk., Bett. 1818 Mk., Bett. 1823 Mk., Bett. 1828 Mk., Bett. 1833 Mk., Bett. 1838 Mk., Bett. 1843 Mk., Bett. 1848 Mk., Bett. 1853 Mk., Bett. 1858 Mk., Bett. 1863 Mk., Bett. 1868 Mk., Bett. 1873 Mk., Bett. 1878 Mk., Bett. 1883 Mk., Bett. 1888 Mk., Bett. 1893 Mk., Bett. 1898 Mk., Bett. 1903 Mk., Bett. 1908 Mk., Bett. 1913 Mk., Bett. 1918 Mk., Bett. 1923 Mk., Bett. 1928 Mk., Bett. 1933 Mk., Bett. 1938 Mk., Bett. 1943 Mk., Bett. 1948 Mk., Bett. 1953 Mk., Bett. 1958 Mk., Bett. 1963 Mk., Bett. 1968 Mk., Bett. 1973 Mk., Bett. 1978 Mk., Bett. 1983 Mk., Bett. 1988 Mk., Bett. 1993 Mk., Bett. 1998 Mk., Bett. 2003 Mk., Bett. 2008 Mk., Bett. 2013 Mk., Bett. 2018 Mk., Bett. 2023 Mk., Bett. 2028 Mk., Bett. 2033 Mk., Bett. 2038 Mk., Bett. 2043 Mk., Bett. 2048 Mk., Bett. 2053 Mk., Bett. 2058 Mk., Bett. 2063 Mk., Bett. 2068 Mk., Bett. 2073 Mk., Bett. 2078 Mk., Bett. 2083 Mk., Bett. 2088 Mk., Bett. 2093 Mk., Bett. 2098 Mk., Bett. 2103 Mk., Bett. 2108 Mk., Bett. 2113 Mk., Bett. 2118 Mk., Bett. 2123 Mk., Bett. 2128 Mk., Bett. 2133 Mk., Bett. 2138 Mk., Bett. 2143 Mk., Bett. 2148 Mk., Bett. 2153 Mk., Bett. 2158 Mk., Bett. 2163 Mk., Bett. 2168 Mk., Bett. 2173 Mk., Bett. 2178 Mk., Bett. 2183 Mk., Bett. 2188 Mk., Bett. 2193 Mk., Bett. 2198 Mk., Bett. 2203 Mk., Bett. 2208 Mk., Bett. 2213 Mk., Bett. 2218 Mk., Bett. 2223 Mk., Bett. 2228 Mk., Bett. 2233 Mk., Bett. 2238 Mk., Bett. 2243 Mk., Bett. 2248 Mk., Bett. 2253 Mk., Bett. 2258 Mk., Bett. 2263 Mk., Bett. 2268 Mk., Bett. 2273 Mk., Bett. 2278 Mk., Bett. 2283 Mk., Bett. 2288 Mk., Bett. 2293 Mk., Bett. 2298 Mk., Bett. 2303 Mk., Bett. 2308 Mk., Bett. 2313 Mk., Bett. 2318 Mk., Bett. 2323 Mk., Bett. 2328 Mk., Bett. 2333 Mk., Bett. 2338 Mk., Bett. 2343 Mk., Bett. 2348 Mk., Bett. 2353 Mk., Bett. 2358 Mk., Bett. 2363 Mk., Bett. 2368 Mk., Bett. 2373 Mk., Bett. 2378 Mk., Bett. 2383 Mk., Bett. 2388 Mk., Bett. 2393 Mk., Bett. 2398 Mk., Bett. 2403 Mk., Bett. 2408 Mk., Bett. 2413 Mk., Bett. 2418 Mk., Bett. 2423 Mk., Bett. 2428 Mk., Bett. 2433 Mk., Bett. 2438 Mk., Bett. 2443 Mk., Bett. 2448 Mk., Bett. 2453 Mk., Bett. 2458 Mk., Bett. 2463 Mk., Bett. 2468 Mk., Bett. 2473 Mk., Bett. 2478 Mk., Bett. 2483 Mk., Bett. 2488 Mk., Bett. 2493 Mk., Bett. 2498 Mk., Bett. 2503 Mk., Bett. 2508 Mk., Bett. 2513 Mk., Bett. 2518 Mk., Bett. 2523 Mk., Bett. 2528 Mk., Bett. 2533 Mk., Bett. 2538 Mk., Bett. 2543 Mk., Bett. 2548 Mk., Bett. 2553 Mk., Bett. 2558 Mk., Bett. 2563 Mk., Bett. 2568 Mk., Bett. 2573 Mk., Bett. 2578 Mk., Bett. 2583 Mk., Bett. 2588 Mk., Bett. 2593 Mk., Bett. 2598 Mk., Bett. 2603 Mk., Bett. 2608 Mk., Bett. 2613 Mk., Bett. 2618 Mk., Bett. 2623 Mk., Bett. 2628 Mk., Bett. 2633 Mk., Bett. 2638 Mk., Bett. 2643 Mk., Bett. 2648 Mk., Bett. 2653 Mk., Bett. 2658 Mk., Bett. 2663 Mk., Bett. 2668 Mk., Bett. 2673 Mk., Bett. 2678 Mk., Bett. 2683 Mk., Bett. 2688 Mk., Bett. 2693 Mk., Bett. 2698 Mk., Bett. 2703 Mk., Bett. 2708 Mk., Bett. 2713 Mk., Bett. 2718 Mk., Bett. 2723 Mk., Bett. 2728 Mk., Bett. 2733 Mk., Bett. 2738 Mk., Bett. 2743 Mk., Bett. 2748 Mk., Bett. 2753 Mk., Bett. 2758 Mk., Bett. 2763 Mk., Bett. 2768 Mk., Bett. 2773 Mk., Bett. 2778 Mk., Bett. 2783 Mk., Bett. 2788 Mk., Bett. 2793 Mk., Bett. 2798 Mk., Bett. 2803 Mk., Bett. 2808 Mk., Bett. 2813 Mk., Bett. 2818 Mk., Bett. 2823 Mk., Bett. 2828 Mk., Bett. 2833 Mk., Bett. 2838 Mk., Bett. 2843 Mk., Bett. 2848 Mk., Bett. 2853 Mk., Bett. 2858 Mk., Bett. 2863 Mk., Bett. 2868 Mk., Bett. 2873 Mk., Bett. 2878 Mk., Bett. 2883 Mk., Bett. 2888 Mk., Bett. 2893 Mk., Bett. 2898 Mk., Bett. 2903 Mk., Bett. 2908 Mk., Bett. 2913 Mk., Bett. 2918 Mk., Bett. 2923 Mk., Bett. 2928 Mk., Bett. 2933 Mk., Bett. 2938 Mk., Bett. 2943 Mk., Bett. 2948 Mk., Bett. 2953 Mk., Bett. 2958 Mk., Bett. 2963 Mk., Bett. 2968 Mk., Bett. 2973 Mk., Bett. 2978 Mk., Bett. 2983 Mk., Bett. 2988 Mk., Bett. 2993 Mk., Bett. 2998 Mk., Bett. 3003 Mk., Bett. 3008 Mk., Bett. 3013 Mk., Bett. 3018 Mk., Bett. 3023 Mk., Bett. 3028 Mk., Bett. 3033 Mk., Bett. 3038 Mk., Bett. 3043 Mk., Bett. 3048 Mk., Bett. 3053 Mk., Bett. 3058 Mk., Bett. 3063 Mk., Bett. 3068 Mk., Bett. 3073 Mk., Bett. 3078 Mk., Bett. 3083 Mk., Bett. 3088 Mk., Bett. 3093 Mk., Bett. 3098 Mk., Bett. 3103 Mk., Bett. 3108 Mk., Bett. 3113 Mk., Bett. 3118 Mk., Bett. 3123 Mk., Bett. 3128 Mk., Bett. 3133 Mk., Bett. 3138 Mk., Bett. 3143 Mk., Bett. 3148 Mk., Bett. 3153 Mk., Bett. 3158 Mk., Bett. 3163 Mk., Bett. 3168 Mk., Bett. 3173 Mk., Bett. 3178 Mk., Bett. 3183 Mk., Bett. 3188 Mk., Bett. 3193 Mk., Bett. 3198 Mk., Bett. 3203 Mk., Bett. 3208 Mk., Bett. 3213 Mk., Bett. 3218 Mk., Bett. 3223 Mk., Bett. 3228 Mk., Bett. 3233 Mk., Bett. 3238 Mk., Bett. 3243 Mk., Bett. 3248 Mk., Bett. 3253 Mk., Bett. 3258 Mk., Bett. 3263 Mk., Bett. 3268 Mk., Bett. 3273 Mk., Bett. 3278 Mk., Bett. 3283 Mk., Bett. 3288 Mk., Bett. 3293 Mk., Bett. 3298 Mk., Bett. 3303 Mk., Bett. 3308 Mk., Bett. 3313 Mk., Bett. 3318 Mk., Bett. 3323 Mk., Bett. 3328 Mk., Bett. 3333 Mk., Bett. 3338 Mk., Bett. 3343 Mk., Bett. 3348 Mk., Bett. 3353 Mk., Bett. 3358 Mk., Bett. 3363 Mk., Bett. 3368 Mk., Bett. 3373 Mk., Bett. 3378 Mk., Bett. 3383 Mk., Bett. 3388 Mk., Bett. 3393 Mk., Bett. 3398 Mk., Bett. 3403 Mk., Bett. 3408 Mk., Bett. 3413 Mk., Bett. 3418 Mk., Bett. 3423 Mk., Bett. 3428 Mk., Bett. 3433 Mk., Bett. 3438 Mk., Bett. 3443 Mk., Bett. 3448 Mk., Bett. 3453 Mk., Bett. 3458 Mk., Bett. 3463 Mk., Bett. 3468 Mk., Bett. 3473 Mk., Bett. 3478 Mk., Bett. 3483 Mk., Bett. 3488 Mk., Bett. 3493 Mk., Bett. 3498 Mk., Bett. 3503 Mk., Bett. 3508 Mk., Bett. 3513 Mk., Bett. 3518 Mk., Bett. 3523 Mk., Bett. 3528 Mk., Bett. 3533 Mk., Bett. 3538 Mk., Bett. 3543 Mk., Bett. 3548 Mk., Bett. 3553 Mk., Bett. 3558 Mk., Bett. 3563 Mk., Bett. 3568 Mk., Bett. 3573 Mk., Bett. 3578 Mk., Bett. 3583 Mk., Bett. 3588 Mk., Bett. 3593 Mk., Bett. 3598 Mk., Bett. 3603 Mk., Bett. 3608 Mk., Bett. 3613 Mk., Bett. 3618 Mk., Bett. 3623 Mk., Bett. 3628 Mk., Bett. 3633 Mk., Bett. 3638 Mk., Bett. 3643 Mk., Bett. 3648 Mk., Bett. 3653 Mk., Bett. 3658 Mk., Bett. 3663 Mk., Bett. 3668 Mk., Bett. 3673 Mk., Bett. 3678 Mk., Bett. 3683 Mk., Bett. 3688 Mk., Bett. 3693 Mk., Bett. 3698 Mk., Bett. 3703 Mk., Bett. 3708 Mk., Bett. 3713 Mk., Bett. 3718 Mk., Bett. 3723 Mk., Bett. 3728 Mk., Bett. 3733 Mk., Bett. 3738 Mk., Bett. 3743 Mk., Bett. 3748 Mk., Bett. 3753 Mk., Bett. 3758 Mk., Bett. 3763 Mk., Bett. 3768 Mk., Bett. 3773 Mk., Bett. 3778 Mk., Bett. 3783 Mk., Bett. 3788 Mk., Bett. 3793 Mk., Bett. 3798 Mk., Bett. 3803 Mk., Bett. 3808 Mk., Bett. 3813 Mk., Bett. 3818 Mk., Bett. 3823 Mk., Bett. 3828 Mk., Bett. 3833 Mk., Bett. 3838 Mk., Bett. 3843 Mk., Bett. 3848 Mk., Bett. 3853 Mk., Bett. 3858 Mk., Bett. 3863 Mk., Bett. 3868 Mk., Bett. 3873 Mk., Bett. 3878 Mk., Bett. 3883 Mk., Bett. 3888 Mk., Bett. 3893 Mk., Bett. 3898 Mk., Bett. 3903 Mk., Bett. 3908 Mk., Bett. 3913 Mk., Bett. 3918 Mk., Bett. 3923 Mk., Bett. 3928 Mk., Bett. 3933 Mk., Bett. 3938 Mk., Bett. 3943 Mk., Bett. 3948 Mk., Bett. 3953 Mk., Bett. 3958 Mk., Bett. 3963 Mk., Bett. 3968 Mk., Bett. 3973 Mk., Bett. 3978 Mk., Bett. 3983 Mk., Bett. 3988 Mk., Bett. 3993 Mk., Bett. 3998 Mk., Bett. 4003 Mk., Bett. 4008 Mk., Bett. 4013 Mk., Bett. 4018 Mk., Bett. 4023 Mk., Bett. 4028 Mk., Bett. 4033 Mk., Bett. 4038 Mk., Bett. 4043 Mk., Bett. 4048 Mk., Bett. 4053 Mk., Bett. 4058 Mk., Bett. 4063 Mk., Bett. 4068 Mk., Bett. 4073 Mk., Bett. 4078 Mk., Bett. 4083 Mk., Bett. 4088 Mk., Bett. 4093 Mk., Bett. 4098 Mk., Bett. 4103 Mk., Bett. 4108 Mk., Bett. 4113 Mk., Bett. 4118 Mk., Bett. 4123 Mk., Bett. 4128 Mk., Bett. 4133 Mk., Bett. 4138 Mk., Bett. 4143 Mk., Bett. 4148 Mk., Bett. 4153 Mk., Bett. 4158 Mk., Bett. 4163 Mk., Bett. 4168 Mk., Bett. 4173 Mk., Bett. 4178 Mk., Bett. 4183 Mk., Bett. 4188 Mk., Bett. 4193 Mk., Bett. 4198 Mk., Bett. 4203 Mk., Bett. 4208 Mk., Bett. 4213 Mk., Bett. 4218 Mk., Bett. 4223 Mk., Bett. 4228 Mk., Bett. 4233 Mk., Bett. 4238 Mk., Bett. 4243 Mk., Bett. 4248 Mk., Bett. 4253 Mk., Bett. 4258 Mk., Bett. 4263 Mk., Bett. 4268 Mk., Bett. 4273 Mk., Bett. 4278 Mk., Bett. 4283 Mk., Bett. 4288 Mk., Bett. 4293 Mk., Bett. 4298 Mk., Bett. 4303 Mk., Bett. 4308 Mk., Bett. 4313 Mk., Bett. 4318 Mk., Bett. 4323 Mk., Bett. 4328 Mk., Bett. 4333 Mk., Bett. 4338 Mk., Bett. 4343 Mk., Bett. 4348 Mk., Bett. 4353 Mk., Bett. 4358 Mk., Bett. 4363 Mk., Bett. 4368 Mk., Bett. 4373 Mk., Bett. 4378 Mk., Bett. 4383 Mk

Ich habe mich in Dortmund, Kaiserstrasse 58, als
Rechtsanwalt
 niedergelassen.
 Dortmund, den 1. Oktober 1903.
Windthorst, Rechtsanwalt.
Krankenkasse Vereinigte Gesellenlade, CAMEN.

General-Versammlung
 am Samstag, den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,
 im Vereinslokale bei Herrn H. Jordan.
 Tagesordnung:
 1. Beschlussfassung über die Abänderung des Rassenstatuts
 nach Maßgabe des Gesetzes vom 25. Mai 1903, betr.
 die Abänderung des Krankenversicherungs-Gesetzes.
 2. Vorstands-Wahl.
 3. Wahl der Rechnungsprüfer.
 Der Vorstand.

H. G. Thöling,
 Camen.
 Bahnhofstrasse 53.
 Zur Saison
Modell-Hüte
 Filzhüte
 Kinderhüte
 Tellerhüte
 Hauben.
 Getragene Hüte
 werden nach den neuesten Modellen
 modern garniert.
 Billigste Preise. Beste Bedienung.

Verlegte
 mein
**Möbel- u. Polster-
 waren-Geschäft**
 von Bahnhofstrasse 54 nach
Bahnhofstrasse 13,
 (früher Schuhfabrik J. G. Bessler).
 Camen, im September 1903.
August Klemp.

Schulte-Destrich & Hilgenstock
 CAMEN, Nordenmauer 37
 Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.
 Lager in:
 Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
 Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
 Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
 Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
 und Asphalt-Arbeiten jeder Art.
Spezialität: Grab-Denkmal
 in Marmor, Syenit und Sandstein.

Tapeten von 15 Pfg. an und höher,
 ferner Fenster- u. Spiegelglas, Farben, Lacke, Leinöl,
 Bronze, Pinsel, Wachs, Seife, Leder, Schwämme
 und Weißkalk empfiehlt äußerst billig
Friedr. Tapperath, Camen, Ostentor.

Sämtliche Colonialwaren vorrätig bei
 J. Brombach.

Öffentliche Bekanntmachung.
 Samstag den 3. Oktober und die folgenden 6 Tage
 soll ein komplettes Warenlager in
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben
 ohne Veranstaltung einer Auktion unter der Hand zu Schleuderpreisen verkauft werden.
 Es kommen in nur guten und soliden Qualitäten zum Verkaufe:
Grosse Posten in
Herren-, Burischen- u. Knaben-Anzügen. Herren-, Burischen- u. Knaben-Hosen.
Paletots, Gabelocks, Radfahrer-Hosen,
 ferner Arbeiter-Garderoben als blaue Jacken, Hosen und Kittel, engl. Leder- und
 Zwirn-Hosen, Arbeitswesten, schwarze Vorhemden etc.
Extra-Angebot!
Grosse Posten in schwarzen Rock- und Gehrock-Anzügen, sowie in
eleganten Knaben-Anzügen zur Hälfte des früheren Preises.
 Niemand veräunne diese nie wiederkehrende, günstige Kaufgelegenheit.
 Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die hier angebotenen Artikel nur in prima
 Qualitäten zum Verkauf gelangen, nicht zu verwechseln mit sogen. Ramschwaren oder Warenhandelsartikeln.
 Der Verkauf findet nur statt im Saale des Herrn **Robert Hennecke, Camen, Weststr. 9.**
Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.
Oscar Brandt aus Elberfeld.

MAGGI'S altbewährte WÜRZE
 Suppen- u. Speisen-
 hilft der Hausfrau sparen. Sehr ausgiebig!
 Nicht überwürzen!

Große Auswahl! **Billige Preise!**
 Größtes Lager in **allen Sorten Särgen**
 prima Arbeit
 in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
 Tannen- etc. etc. Holz,
 sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
 und äußeren Sargausstattung.
 Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.
Ludwig Knieper, Schreinermeister,
 Camen, Nordstraße No. 7.
 NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Bahnhofs-Hotel.
 Sonntag, 4. Okt. findet
Grosser Ball
 statt.
 Anfang 7 Uhr. Entree 60 Pfg.
 Zu zahlreichem Besuch ladet erg. ein
H. Maiwald jr. A. Liebig.

Mein Geschäft befindet sich jetzt
Weststraße Nr. 22
 neben der Firma J. Brombach.
A. Sudhaus,
 Raseur und Zahntechniker.

Bei Drüsen, Scropheln, englischer Krankheit, Hautausschlag,
 Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-Krankheiten, altem Husten,
 Sticheisen, zur Stärkung und Kräftigung schwächlicher blutartermer
 Kinder empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem beliebten, ärztlicher-
 seits viel verordneter

Lahusen's Jod-Eisen- Lebertran
 Der beste und wirksamste Lebertran wirkt blutbildend, säfte-
 erneuernd, appetitanregend. Geht die Körperkräfte in kurzer Zeit.
 Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Ge-
 schmack rein und mild, daher von Groß und Klein ohne Widerwillen
 genommen. Letzter Jahresverbrauch über 120,000 Flaschen, bester Be-
 weis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Dankfugungen darüber.
 Preis Mk. 2.30 4.60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher.
 Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf
 auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen.
 Zu haben in allen Apotheken. Haupt-Niederlage: Adler-
 Apotheke von C. Wortmann in CAMEN.
Porzellan- u. Glaswaren vorrätig bei
 J. Brombach.

Gas-Glühlicht Patent
 Dr. Auer
 Anlage neuer Leitungen.
 Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 3
Angeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
 empfiehlt **Jul. Schetter.**



C. Holtmann, Camen,
 empfiehlt
 evangel. Gesang- und
 Gebetbücher
 in großer Auswahl.
 Gesangbücher von 1 M. an.
 Kathol. Gesang- u. Gebet-
 bücher Sursum corda
 von 1.10 M. an.

Ein heller
Dr. Oetker's
 Backpulver
 Vanillin-Zucker
 Pudding-Pulver
 10 Pf. Millionenfach bewährte Re-
 zepte gratis von den besten Geschäften.

Extragroben
Crystall-
Bienenzucker
 ungebläut, a 26 3
 empfiehlt
J. Brombach.

Knappen-Verein
"Gute Hoffnutt"
CAMEN.

Generalversammlung
 am Sonntag den 4. Okt.
 nachmittags 4 Uhr,
 im Vereinslokal.
 Tages-Ordnung:
 1. Zahlung der Beiträge.
 2. Aufnahme neuer Mitgl.
 3. Rechnungslegung.
 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches und pünktl.
 Erscheinen ersucht
 1127 Der Vorstand

Unterstützungs- u. Sterb-
Verein
"Glückauf Germania"
 Bergcamen u. Overberg
 Sonntag den 4. Okt.
 nachmittags 3 1/2 Uhr
 General-Versammlung
 im Vereinslokal beim
 Wirt Stamm.
 Tages-Ordnung
 wird im Vereinslokal be-
 gemacht.
 Um pünktl. Erscheinen er-
 sucht
 1123 Der Vorstand

Bergmännischer Unter-
stützungs- u. Sterbe-Verein
"Glückauf Viktoria"
 Methler und Westf.
 Sonntag den 4. Okt.
 nachmittags 4 Uhr:
 Generalversammlung
 Tages-Ordnung:
 1. Rechnungslegung.
 2. Zahlung der Beiträge.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen
 Mitglieder ersucht
 1130 Der Vorstand

Fr. Frieling,
 Camen,
 empfiehlt billigt
**Koch-
 herde**
 1076
 hervorragend solide,
Oefen
 bewährte Systeme,
 sowie sämtliche
 Haushaltungs-
 sachen.
 Größtes Lager.

Die Frau
 welche die Schuhe öfters mit
 Krebs-Fett behandelt, wird die
 Erfahrung machen, daß dieselben
 viel länger halten, als wenn
 solche immer nur gewischt werden.

Kirchliche Nachrichten
 Größere ev. Gemeinde.
 Sonntag den 4. Oktober.
 Gottesdienst.
 Frühkirche 8 Uhr:
 Pastor Voigts.
 Hauptkirche 10 Uhr:
 Pastor Lammes.
 Austellung des hl. Abendmahls-
 Tugends-Gottesdienst 2 Uhr:
 Pastor Voigts.
 Evangelisch-Lutherische Kirche.
 Sonntags den 3. Okt.
 nachmittags 2 Uhr: Beichte.
 Pastor Geibel.
 Sonntag den 4. Okt.
 Gottesdienst.
 Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst
 Feier des heil. Abendmahls.
 Pastor Geibel.
 Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Pastor Pott.
 Druck u. Verlag von C. Mau in P.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Die Verurteilung

der serbischen Offiziere.

Das Urteil im Misker Prozeß wurde ge-
spricht. Die Hauptleute Nowakowitsch und Lazare-
witsch wurden zu 2 Jahren Gefängnis und Ver-
lust der Charge, Leutnant Dandarewitsch zu 1
Jahr, die Oberleutnants Jagumerski und Pro-
sch, Georgewitsch und Andritsch zu 8 Mona-
ten, Major Welschewitsch und Hauptmann
Krawtzenko zu 1 Monat, die übrigen Angeklag-
ten zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Alle
Verurteilten haben Berufung eingelegt.

Das Urteil wurde in Belgrad mit Befrem-
den aufgenommen zumal die Hauptleute Nowa-
kowitsch und Lazarewitsch, die neben zwei Jahren
Gefängnis auch zum Verlust der Offizierscharge
verurteilt wurden, sich genau des selben Verge-
nisses schuldig machten wie alle übrigen milder
beurteilten. Sie alle unterzeichneten den Auf-
trag, welcher die eventuelle gewaltsame Entfer-
nung der Königsgräber aus dem Heere ver-
bot. Die härtere Strafe der beiden genann-
ten Hauptleute dürfte auf den besonderen Haß
der Serben vom 11. Juli zurückzuführen sein,
da die von Nowakowitsch und Lazarewitsch auch
während der Verhandlung gebrandmarkt wurden.
Strengend ist damit die gefährliche Bewegung
der serbischen Heere nicht unterdrückt, da be-
sonders hinter den Misker Angeklagten fast alle
höheren Offiziere Serbiens stehen und das Ge-
schehen des Kriegesgerichtes abermals den Be-
weis erbrachte, daß die Königsgräber nach wie
vor die Diktatur ausüben. Interessant ist es,
daß auch unter den Böglingen der Mi-
skarabademie eine ähnliche Bewe-
gung entdeckt wurde; ein Teil der Böglinge be-
weilte, gegen die Ernennung des an der
Verordnung des Königsgrades hervorragend be-
stehenden Oberleutnants Misker zum
Professor der Akademie zu protestieren.
Die Verhandlungen wegen Neubildung der
Regierung aus den Parteien der gemäßigten und
konservativen Radikalen durch Bevollmächtigte
der Parteien haben begonnen; das Resultat
wird ein Koalitionskabinet sein.

Sinnpruch.

Was mich besonders am Thukydides rührte
und ergreift, das war die unendliche Einfach-
heit, mit welcher die Menschen das Höchste sa-
hen, als wäre es nur das Gewöhnliche, das
den Menschen angemessen. In der modernen
Welt sagt man das Höchste mit Pathos als
etwas Außergewöhnliches, weil man gewöhnlich
sozial spricht.

Malwida von Mehnburg.

Ausgestossen.

Roman von M. M. A. B. y.

(3. Fortsetzung.)

Nach kaum einer Viertelstunde warf sich
Betty mit einem herzerweichenden Aufschrei über
die tote Frau, presste ihre Lippen auf Stirn,
Mund, Wangen und Hände der Toten, ohne
sich zurückzuziehen vor der Eiskälte, beschwor sie
mit tausend zärtlichen Schmerzworten, ihre
arme kleine Betty mitzunehmen ins Schatten-
reich, sie könne und wolle nicht weiter leben.
Nur unter der Herrschaft ihres maßlosen Wehs
wurde Betty der Nichtanwesenheit Helenes sich
bewußt; erst als sie mit dem Vater, nach-
dem er sie mit sanfter Gewalt von der Leiche
losreißen mußte, in einem entlegenen
unheimlichen Stübchen allein sich befand, ver-
nahm sie die Schwester.
„Wo ist Helene, Papa?“ erkundigte sich
Betty. „Warum führst Du mich nicht zu ihr?“
„Von dem Nachtwachen bei unserer teuren
Gefahren sehr erschöpft,“ lautete der etwas un-
regelmäßige Bescheid, „hat auf meinen Rat
Helene sich schon zur Ruhe begeben. Ich habe
sie,“ fuhr Herr von Tschmar nach einer Weile
fort, „noch einige notwendige Punkte mit Dir
zu besprechen. Beherrsche jetzt darum Deinen
Schmerz, mein Kind, um zu fassen, was ich Dir
sagen werde.“

Daß die irdische Hülle der Entschlafenen am
folgenden Tage nach P. überführt werden sollte,
um im dortigen Familienbegräbnis ihre letzte
Ruhe zu finden, hatte der Regierungsrat der
jungen Tochter schon vorhin mitgeteilt. Nun
wies er in schonenden Worten hin auf die ob-
waltenden Verhältnisse, welche ihr nicht gestat-
ten, Vater und Schwester auf der traurigen
Reise zu begleiten. In der Familie seines

Deutschland.

— **Kaisers Geburtstag in Sachsen.**
Der Rat der Stadt Dresden hat eine neue Ver-
ordnung erlassen, wonach von jetzt ab der Ge-
burtstag des deutschen Kaisers in sämtlichen Schu-
len durch eine besondere Feier unter Ausfall des
Unterrichts begangen werden soll. Bisher war
dies nur bei dem Geburtstag des Königs von
Sachsen und bei der Wiederkehr des Tages der
Schlacht bei Sedan der Fall.

— **Die kaiserlichen Prinzen August
Wilhelm und Oskar,** die gegenwärtig die Prin-
zen-Schule in Plön besuchen, werden am 18.
Oktober, dem Geburtstag des verstorbenen Kai-
sers Friedrich, in Berlin eingeseget werden.
Aus diesem Anlaß weist der Oberhofpre-
diger Dr. Dreyer seit einigen Tagen in Plön,
um die Prinzen für die Konfirmation vorzu-
bereiten.

— **Die Handelsvertrags-Verhandlungen**
zwischen Deutschland und der Schweiz
werden, wie jetzt amtlich bekannt gegeben wird,
am 9. Oktober beginnen. Der Schweizer Bun-
desrat beauftragte als Bevollmächtigten den
schweizerischen Gesandten in Berlin Dr. Roth
und die Nationalräte Kuenzli und Frey. Die
Verhandlungen finden in Berlin statt.

— **Die 16. Generalversammlung** des
Evangelischen Bundes begrüßte Stadt-
pfarrer Bz. Dr. Holzinger-Ulm mit einer
Ansprache, in der er ausführte, daß die „Rei-
nheit“, mit der heute in Deutschland die ewige-
liche Sache behandelt werde, so groß geworden
sei, daß wir nicht mehr mitkommen. (Sehr rich-
tig.) Aber wir sind der Ansicht, daß wir so
gut wie andere das Recht haben, zu sagen, was
uns gefällt und was nicht (Beifall), und daß
uns manches nicht gefällt und nicht gefallen darf.
Man möge uns vorwerfen, den Frieden zu stö-
ren, aber unter Umständen ist das besser, dies
zu tun, als „Friede, Friede“ zu rufen, wo längst
keiner mehr ist. Wir suchen keine mut-
willigen Händel, wir wissen, daß
wir in Deutschland zwei große Kon-
fessionen und hiermit ein für alle-
mal zu rechnen haben. Wenn längst die
Warnung ergangen ist, den Graben zwischen
den beiden Konfessionen nicht zu ver-
tiefen, so sind wir damit gewiß ein-
verstanden, aber wir haben den Gra-
ben nicht so tief gemacht wie er jetzt

ist. (Beifall.) Man sagt, wir werden nur zu-
sammengehalten durch den Haß gegen Rom.
Darin steckt etwas Wahres. Die römische Not
in Deutschland hat uns zusammengezwungen.
Aber trotzdem denken wir noch lange nicht da-
ran, den Katholiken die Existenzberechtigung in
Deutschland abzuschneiden, weil wir den Stand-
punkt vollkommener Gleichberechtigung der Kon-
fessionen einnehmen. Wir
sind zum Glück nicht eine politische Macht, aber
wir müssen es aussprechen, die Staaten werden
nur durch dieselben Kräfte erhalten, durch die
sie einst entstanden sind. Das möge man in
Deutschland nicht vergessen. (Beifall.) Wir ha-
ben keine drei Millionen Wähler hinter uns
und repräsentieren auch keinen Turm in Deut-
schland, wie die Macht, die heute triumphiert, aber
die Zukunft ist schon bei den Wenigen gewesen.
Der Protestantismus ist noch jung und die Wahr-
heit haben wir für uns. (Lebhafte Zustimmung.)
Lassen Sie uns aber stets im Bewußtsein
der Brüderlichkeit auch gegenüber un-
seren Gegnern handeln, die unsere Mitbür-
ger und Volksgenossen sind, mit denen wir zu
leben haben. (Lebhafte Beifall.)

Der frühere Reichstagsabgeordnete Fran-
ken-Buchum überbrachte die Glückwünsche des
Bundes evangelischer Arbeitervereine in
Westfalen. Wenn man in Köln auf der letzten
Katholikenversammlung stolz gesagt
habe, es sei schön, daß man in Köln auch manch-
mal statt der schwarzweißen Fahne die blau-
weiße herausschickte, so sage er, wir wollen
uns in Ulm freuen, daß wir unter der
schwarzweißen Fahne kämpfen
dürfen. In Köln haben sich die Ultra-
montanen als Männer der Autorität aufgepielt,
in Wirklichkeit aber haben sie manchen Wahl-
kreis bei der Stichwahl an die Sozialdemokratie
ausgeliefert. Wie verhält sich das miteinander?
(Lebhafte Beifall.) Für uns gilt es jetzt, das
so herrlich entstandene Deutsche Reich zu ver-
teidigen gegen einen inneren Feind, gegen den
immer kühler sein Haupt erhebenden Ultramon-
tanismus. Das ist in erster Reihe die Aufgabe
des evangelischen Bundes, der wir treu bleiben
werden immerdar. (Lebhafte Beifall.)

Der Schriftführer Professor D. Witte teilte
mit, daß die Mitgliederzahl des Bundes
im letzten Jahre von 156 000 auf 170 000 ge-
stiegen sei.

— **Der Wahlausruf** der Zentrum-
partei für die Landtagswahlen ist am Dien-

tag Abend in der „Germ.“ veröffentlicht worden.

Der Wahlausruf wirft zunächst einen Rück-
blick auf die Haltung des Zentrums in der be-
endeten Legislaturperiode, bezeichnet weitere
gesetzgeberische Maßnahmen gegen die
Warenhäuser als erforderlich, verlangt die
Bereitstellung größerer Staatsmittel für die
Förderung und bessere Ausbildung des Hand-
werkerstandes, Erhöhung der Bezüge, För-
derung des Wohnungswesens, günstigere Aus-
gestaltung des Dienstverhältnisses für die un-
teren Beamten und die Arbeiter in den
Staatsbetrieben.

Zur Polenfrage heißt es in dem Wahlausruf
des Zentrums: „Unsere Mitbürger polnischer
Zunge halten wir selbstverständlich für verpflich-
tet, sich ihrer Angehörigkeit zum preussischen
Staate bewußt zu bleiben und alle sogenann-
ten großpolnischen Bestrebungen,
welche auf Loslösung preussischer Landesteile
aus dem Staatsverbande gerichtet sind, als lan-
desverräterisch zurückzuweisen.“

Als eine der wichtigsten gesetzgeberischen Auf-
gaben des neuen Abgeordnetenhauses bezeichnet
der Wahlausruf die gesetzliche Regelung
der Schulunterhaltungspflicht.

— **Gegen die Soldatenmißhandlungen**
zieht man jetzt mit verstärktem Eifer zu
Felde. Wie eine Korrespondenz mitteilt, sind
bei den Truppenteilen jetzt nach der Entlassung
der Reservisten die Kommandos zum Ausbilden
der Rekruten zusammengelassen, um durch die
Offiziere in den einzelnen Bataillonen der Ausbil-
dungslehre unterrichtet zu werden. Dem aus
Unteroffizieren, Gefreiten und den bestausgebil-
deten älteren Gemeinen bestehenden Lehrper-
sonal wird nun in höherem Auftrage aus Herz
gelegt, jedwede Verührung der Rekru-
ten in und außer dem Dienste zu vermeiden
und sich nicht hinreißen zu lassen, sich tätlich
an einem Mann zu vergreifen. Beim Nachsehen
des Anzuges sollen die Unteroffiziere nicht per-
sönlich Helme und Mützen gerade rücken, Fästen
am Rock fortstreichen, die Halsbinde zurecht-
ziehen u. s. w. Die Kommandos sind in einem
Abstand von mindestens fünf Schritten abzu-
geben. Das Personal soll sich ferner aller
Schimpfworte enthalten und auch den beschränk-
testen Rekruten als „Menschen“ anerkennen. Bei
dieser Gelegenheit wird der bekannte Fall Brei-
denbach instruktiv behandelt, wie denn über-
haupt jede strenge Bestrafung von Mißhand-
lungen den Unteroffizieren, und wenn der Be-

von schrecklichen Wahnbildern bis zu körper-
lichem Schmerz gefoltert. Sie sah die Mutter
im Sarge liegen; plötzlich erhob sich die tote
Kam langsam näher im schleppenden weißen Ge-
wand, nun neigte sie mit drohendem ausgestreckter
Hand sich tief und tiefer über Betty, deutlich schim-
mernde dieser auf den beiden Lippen zwei pur-
purrote Blutstropfen entgegen. — „Küsse mich,
Mörderin!“ gellte es in hundertfachem Echo —
da, von Grauen überwältigt hoben sich Betty's
schwere Lider, die Augen öffneten sich natürlich
weit — hatte die Dunkelheit das Schreckge-
spenst verschlungen? Im Zimmer herrschte nächt-
liche Finsternis und Stille, dagegen war drau-
ßen der Sturm zum Vorschein gekommen. —

Der Oktobermorgen brach trübe an. Es
stürmte und regnete ohne Unterbrechung, die tief
hervorhängenden Wolken von eintönigem
Grau ließen kaum eine freundlichere Wendung
an diesem Tage erhoffen.

An diesem Regentage war es in dem klei-
nen Gemache, wo Betty lag noch vollständig
dunkel, als in der achten Stunde der Regierungsrat
geräuschlos eintrat. Sein wiederholtes
Klopfen mochte Betty nicht gehört haben — sie
schlummerte gewiß noch fest — es tat ihm leid,
die arme Kleine zu wecken, doch durfte er sie
nicht länger schlafen lassen. In drei Stunden
ging der Schnellzug ab, welcher ihn und He-
lene nach Hause bringen sollte, vorher aber hatte
er noch seine „flügelarme“ Taube der Gattin
seines Freundes zuzuführen. Dort glaubte er
ihrer Obhut sein Kind getrost für einige Tage
anvertrauen zu dürfen. Jetzt blieb er unwill-
kürlich, um sich zu orientieren, einen Augen-
blick auf der Schwelle stehen, schritt dann leise
ans Fenster und zog den Vorhang in die Höhe.
„Betty!“

Herr von Tschmar näherte sich dem Bett
und wiederholte mit erhobener Stimme:
„Betty! Erhebe Dich, liebes Kind — —
es ist die höchste Zeit!“

Als danach keine Antwort erfolgte, trat
der Regierungsrat dicht an die vermeintlich fest
schlummernde heran, seinen Aufruf in nächster
Nähe zu wiederholen. Wie — bereits in Toi-
lette? Aber die nachlässig angelegte Kleidung
war in Unordnung geraten, auch das halb ge-
löste Haar hing noch wie um Kopf und Schul-
tern. Was bedeutete dies? War Betty beim
Ankleiden, von Müdigkeit überwältigt, noch
eingeschlafen? oder hatte totale Erschöpfung sie

schon gestern Abend widerstandslos niedergewor-
fen? Von plötzlicher Besorgnis erfaßt, neigte
der Regierungsrat sich rasch über die regungs-
lose Gestalt — und bebte momentan e nicht
zurück vor dem glanzlosen stieren Blick, der aus
ihren großen dunklen Augen ohne einen Fun-
ken von Verständnis ihm begegnete.

„Ich bin bei Dir, Betty — kommst Du mich
nicht? Besinne Dich, liebes Kind!“

Herr von Tschmar rückte behutsam das
blonde Köpfchen in eine bequemere Lage und
legte leise seine kühle Hand auf die heiße Stirn
des ganz in dunkle Fieberglut getauchten Ge-
sichts. Betty schien rüber die Berührung zu
fühlen, noch des Vaters Stimme zu hören.
Einen Augenblick schloß er sich ratlos, dann
dünkte ihm das Nachfliegende, Helene herbeizu-
rufen. Hastig durchschritt er sein Zimmer und
trat, ohne erst anzuklopfen, bei seiner ältesten
Tochter ein. Er fand sie schon reifsfertig seiner
warten.

„Ist es so weit, Papa?“

„Nein, Helene,“ erwiderte er bedrückt.
„Komm, folge zu Betty, ich fürchte, sie ist schwer
erkrankt.“

Die Kunde von dem neuen Unheil ließ
Helene kalt. „Wir dürfen deshalb unsere Ab-
reise nicht verschieben, Papa,“ versetzte sie, ohne
Miene zu machen, das Zimmer zu verlassen.

„Ich — er betonte das Wort — „muß
allerdings fort, wogegen Du nötigenfalls — —
Papa, Du wirst mich doch nicht zum Blei-
ben zwingen?“

„Nachher davon,“ unterbrach der Regie-
rungsrat kurz, schmerzhaft berührt von Helenes
ferndselig abweisendem Blick und Ton. „Einst-
weilen ist Deine Gegenwart bei der Erkrank-
ten nur so lange erforderlich, bis ich den Arzt
benachrichtigt und zum Arzt gesandt habe.“

Der schnell herbeigeeilte Arzt konstatierte den
Ausbruch eines Gehirnfebers; als darnach der
besüßte Wirt mit bedauernden Ausdrücken er-
klärte: „pflichtschuldig Rücknahme gegen
seine übrigen Gäste verbietet ihm, eine gefährliche
Kranke im Hotel zu beherbergen,“ — da blieb
dem unglücklichen Regierungsrat nur übrig, sein
sterbenskrankes Kind dem unter vorzüglicher Lei-
tung stehenden Diakonissenhause in B. bei Frank-
furt zur Pflege zu geben.

V.

„Helene, ich möchte, Du begleitest mich
heute auf meinem Spaziergange.“

strafte ein Gefreiter war, auch den Gefreiten bekannt gemacht wird. Wie wir weiter erfahren, steht eine neue Kundgebung des Kaisers an die Offiziere in Bezug auf Mißhandlungen, ungenügende Aufsicht u. s. w. bevor.

Wir fürchten, mit Erlassen und Ermahnungen allein wird man dem Uebel so wenig beikommen wie bisher. Milderung des Besondere-rechts, verschärfte Verantwortlichkeit der auf-sicht-führenden Offiziere, Verarmung älterer Un-teroffiziere und Offiziere, mit der Ausbildung der Mannschaften und ähnliche Maßnahmen sind erforderlich, um wirksam Abhilfe zu schaffen.

— Ein kriegsgerichtliches Urteil von außerordentlicher Härte ist dieser Tage vom Kriegsgericht der 28. Division in Heidelberg wegen Meuterei, Aufwiegelung und tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte gegen vier Soldaten gefällt worden, die sich zu der Torheit hatten hinreißen lassen, im Manöver mißliebigen Un-teroffizieren aufzulauern, um sie zu verprügeln. Nach eifriger Verhandlung wurde, wie mit-geteilt, das Urteil gesprochen, das gegen den Grenadier Leopold Reinhardt auf 10 Jahre Ge-fängnis und Ausstoßung aus dem Heere, gegen Friedrich Dehler und Adam Habisch auf je 6 Jahre und gegen Johann Feinauer auf 3 Jahre 9 Monate lautete. Vor der Kaserne wartete eine große Menge auf das Urteil. Ueber die Szenen, die der Verurteilung folgten, berichtet die R. Vab. Landesztg.:

„Nun gerät die Menge fast außer Rand und Band, sie weicht nicht von der Stelle, und als die Militär Richter bald danach er-scheinen, bröht Hundertstüßiges Pfeifen, Gejohle und „Hoch Hüße-ner!“ ihnen entgegen. Alle Kundgebun-gen mißachtend, bahnen sie sich ihren Weg. Aber noch lange bleiben viele auf der Stelle und starren den Bau an, der die Gefangenen birgt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht durch die Stadt; alle Sockeln der Bevölkerung nehmen daran teil; nichts anderes wird mehr im Wirtshaus verhandelt; die Tageszeitungen drucken Extrablätter. Camerlons schreien sie durch die Straßen. Der Majestät militärischer Disziplin ist blutig rot am Heidelberger Hor-izont aufgestiegen!“

— Der Gerichtsherr zweiter In- stanz Prinz Heinrich hat das Urteil gegen H ü s e n e r bestätigt; damit hat es die Rechts- kraft erlangt.

In letzter Stunde scheinen Bedenken ge- gen die Freilassung H ü s e n e r s aufzu- tauchen, so daß der Führer nicht so ohne weiteres seinen Auszug aus dem Untersuchungsgefängnis erwarten darf. Ein Telegramm aus Kiel mel- det noch: H ü s e n e r ließ sich dem Kriegsgerichts- rat vorführen und stellte einen formellen Antrag auf Haftentlassung.

— In einer sozialdemokratischen Ver- sammlung des 3. Wahlkreises kam es den Abendblättern zufolge zu stürmisch erregten

Szenen. „Genosse“ Seine schilberte unter furch- barem Lärm die bekannten Vorgänge in Dres- den und stellte sein Reichstagsmandat, das ihm aufgedrängt sei, zur Verfügung. Während der Debatte wandte sich „Genosse“ Zubeil gegen den neben ihm stehenden Heine und drohte ihm mit der Faust. Die Versammlung sprach Seine schließlich ein Vertrauensvotum aus. Die Ver- sammlung im 2. Wahlkreis war ebenfalls er- regt. Stadthagen erklärte, Braun müsse das Reichstagsmandat von der Partei entzogen wer- den. Fischer wurde vorgeworfen, er habe die Berliner Parteigenossen dahin demütiert, die Wie- derwahl Miers in den Parteivorstand zu hinter- treiben. Fischer mußte schließlich erklären, daß er eine Diskreditierung der Berliner „Genossen“ in keiner Weise beabsichtigt habe und den ganzen Vorgang lebhaft bedauere.

Ausland.

Russland.

— Die gegenwärtige militärische Stärke Rußlands im fernem Osten umfaßt nach einer „Reuter“-Meldung aus Tientsin 50 000 Mann aller Waffen, darunter 18 Batta- lionen, in der eigentlichen Mandchurie, 110 000 Mann an den Verbindungslinien zwischen Port Arthur und dem Muro und 90 000 in Port Arthur und Tientsin. In Port Arthur seien 30 Forts errichtet, 50 andere Forts seien im Bau und alle Gipfel des Gebietes besetzt; ferner seien in Port Arthur stehend 40 Kriegsschiffe, und 40 andere lägen beständig unter Dampf in Tientsin. Am 15. Oktober werde die An- kunft von 3 Schlachtschiffen, 2 Kreuzern und 4 Torpedobootzerstörern in den chinesischen Ge- wässern erwartet.

Kolonien.

— Am 23. Juli, dem Jahrestage des Untergrundes des alten „Itis“, begab sich der Gouverneur von Kantschu, Kapitän zur See Truppi, an Bord S. M. S. „Gertha“ nach dem Itisfriedhofe. Am folgenden Tage fand daselbst eine Gedächtnisfeier, Gottesdienst und An- sprache des Kommandanten statt, nach welcher die Niederlegung von Kränzen erfolgte, an der sich auch eine Deputation des Marinevereins Kantschu beteiligte.

— Die Ermordung eines Plantagen- leiters durch einen Neger meldet die „Deutsch- Ostafrik. Ztg.“ aus der Kokospflanzung Moa (nördlich Tanga), die der Deutsch-Ostafrika- nischen Gesellschaft gehört. Die näheren Umstände sind nach der genannten Zeitung die folgenden: „Herr Meyer, der den hiesigen langjährige Plan- tagendirektor daselbst, der nur noch im Besitze eines Aumes war, fuhr leidenschaftlich gern Rad, und zwar wegen des fehlenden Armes Tan- dem, auf welchem sein Boh, ein sonst zuver-

lässiger und thätiger Manjenta, den vorbereiten Platz einnahm und stets das Gefährt zu len- ken hatte. Bei einem Ausflug in voriger Woche nun fuhr das Tandem infolge der Ungeschick- lichkeit beziehungsweise Unachtsamkeit des Bohs gegen einen Baum an, Herr und Diener stürzten herunter, und das vordere Rad wurde bei der Gelegenheit ganz krumm gebogen, so daß an ein Weiterfahren nicht zu denken war. In er- klärendem Mergel darüber, zumal man sich ziemlich weit von Hause ab befand und nun den ganzen langen Weg zu Fuß zurücklegen gezwun- gen war, strafte Herr Meyer seinen Boh wegen dessen Unachtsamkeit mit Schlägen und soll auch nicht abgelassen haben, während des Rück- weges denselben zu schlagen. Ob sich nun der Boh seinem Herrn gegenüber noch auf dem Rück- wege gar tätlich widerlegt hat, ist nicht bekannt geworden, aber wahrscheinlich. Jedenfalls schickte Herr Meyer, als er zu Hause angekommen war, sofort zu den nahen Grenzaskaris und ließ die Ausgänge der Plantage von diesen sperren. Der Boh hatte sich unterdessen mit dem ihm gut be- kannten Schrotgewehr versehen und wollte sich damit auf und davon machen, fand aber die Ausgänge der Plantage bereits von Askaris ge- sperrt und eilte deshalb wieder ins Heerenhaus zurück, wo er sich mit dem Schrotgewehr be- waffnet unter der Treppe aufstellte. Herr Meyer ging nun mit einigen Askaris in das Haus und hatte denselben gerade zugewandt: „Kamata!“ (Greifst ihn!) als ein Schuß fiel, der Herrn Meyer sofort zu Boden streckte. Die Schrotladung war dem Unglücklichen durch Schulter und Brust gedrungen und führte sofort seinen Tod herbei. Als die Askaris dann gegen den Mörder einbrangen, fiel der zweite Schuß, den der Boh, das Gewehr mit der Wundung unter sein Kinn haltend, auf sich selbst abfeuerte. Auch hier tat das Schrot seine Wirkung, mit halb abgerissenem Kopfe stürzte auch der Boh zu Boden und war so- fort tot.“

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 3. Oktbr. (Monatsbilder — Oktober.) Der Oktober, bei uns der zehnte Monat des Jahres, der eigentliche Herbstmonat, auch Wein- monat genannt, war bei den alten Römern der achte Monat, wodurch auch sein Namen aus dem Lateinischen octo (acht) hervorgegangen ist. Mit diesem Monat nimmt das Winterhalbjahr seinen Anfang, und wenn es auch in der Na- tur garnicht so winterlich aussieht, so weiß doch jeder, daß die schönen Tage gezählt sind. Bald brausen die Stürme durch das Land. Nebel wallen, Fröste treten ein, bunt steht der Wald da. Ein kräftiger Luftzug, und entlaubt sind Busch und Baum. Wenn aber die Tage länger werden und die traurig machenden Ne- bel kommen, erwacht ein verstärktes Regnen auf

allen Gebieten des Kunstlebens. Es scheint so ein Gefäß. Die Natur geist mit ihrer me und die Menschen suchen sich gegen Erfrieren zu schützen gegen das Körperliche das geistige. Mittel, den Körper warm zu halten, gibt es mehrere, zur Befriedung des schen Frostgefühls dient die Kunst, insbe- dere die Musik. Die Konzert- und Ball- beginnt mit dem Oktober. Dann schart zusammen die fröhliche Welt, mit all Töchtern und Söhnen und Fiedel und Ban- baß erklingen! Das sind dann Oktoberfesten wie sie die gefellige Welt schon längst er- und erwünscht.

! Camen, 3. Oktbr. (Sternhimmel im Okto- ber.) Merkur in der zweiten Hälfte kurz vor Neuaufgang im Osten sichtbar. — Venus Morgenstern 2 Stunden im Osten sichtbar Mars, 1 Stunde nach Sonnenuntergang im Südwesten sichtbar. — Jupiter, ab- tief am Südhimmel hell leuchtend. — Saturn geht anfangs um 11, später um Uhr abends im Südosten unter. — Da- der Dämmerung im Oktober: 39 Mi- ten.

! Camen, 3. Oktober. (Die Wurmkrankheit Militär.) Mehrere Blätter melden, daß Wurmkrankheit schon in die Armee eingezogen sei. Nach unseren Erkundun- gen sind tatsächlich einige Solda als wurmkrank befunden worden; so- dochum, wo einige Reservisten vom Ar- als wurmkrank erklärt worden sind. In Müll- a. b. Ruhr liegt ein wurmkranker Soldat Lazarett. Alle Vorsichtsmaßregeln sind naht- getroffen worden, um diese gefährliche Kre- heit nicht überhandnehmen zu lassen, wie es den Bergarbeitern der Fall gewesen ist.

— ! Camen, 3. Oktober. (Eine gültige Präsidialverordnung.) In Westfalen besteht Präsidialverordnung vom Jahre 1893, na- ch sich derjenige strafbar macht, wel- hunde zu Wald- oder Feldarbeit mitnimmt und sie frei umherlau- läßt. Ein Guisebster war wegen Uebertre- dieser Verordnung bestraft worden und da Strafkammer die Berufung verworfen, legte Revision beim Kammergericht ein mit der gründung, die Verordnung bestehe nicht zu re- Das Kammergericht vertrat jedoch den entgeg- gesetzten Standpunkt, indem es ausführte, fragliche Oberpräsidialverordnung sei zum Se- der Jagd erlassen worden und finde in § 6 Polizeiverwaltungsgefeß vom 11. März ihre gesetzliche Grundlage.

Camen, 3. Oktober. (Rohseisenindustrie neuert.) In der gestern fortgesetzten Versam- lung des Rheinisch-Westfälischen Rohseisen- klates wurde die Gründung des neuen Rohsei- senklates unter Beirath der Georgsmar- hatte und der Rathblendenhütte auf Dauer von drei Jahren beschloffen.

„Bitte, Papa, laß mich hier, ich fühle mich am wohlsten zu Hause.“ versetzte die Angere- dete, ohne von ihrer Nahrungsaufschau.

Der Regierungsrat unterdrückte einen auf- steigenden Seufzer, trat zur Tochter, legte seine Hand leicht auf ihren Arm und sagte mit sanf- ter Bestimmtheit: „Heute gebe ich mich mit die- ser immer gleichen Antwort nicht zufrieden, He- lene; es muß ein Ende nehmen mit der ewigen Stubenhockerei, sie schadet Deinem Gemüt wie Deinem Körper.“

„Papa“, erwiderte Helene schmerzlich, „muß es sein? Du würdest nicht auf Demem Wunsche bestehen, wenn Du wüßtest, wie ich leide bei jeder Begegnung mit Bekannten und Unbekannten, welche geradezu unerträgliche Marter jedes teil- nehmende Wort, jeder mitleidige Blick, während doch unter beiden schlecht verdeckter Hohn und Spott hervorströmen, mir bereitet.“

Die Falten auf Herrn v. Techmars Stirn vertieften sich, in seinen blauen Augen blühte es innig auf.

„Du leidest einzig an törichter Einbildung“, verwies er ernst, fast streng. „Wir erhielten untrügliche Beweise wahrer Teilnahme; nur blinder Unverstand oder absichtliche Bosheit dürfte sich erklären, Dich verantwortlich zu machen für ein Unglück, an welchem Du schuld- los bist. Meine Helene“ — seine Stimme ge- wann einen milderen Klang, seine Hand strich sanft die dunkle Locke aus Helenens Stirn — „hat keine Veranlassung, die Menschen zu fliehen.“

„Keine Veranlassung?“ wiederholte das junge Mädchen mit aus dem Herzen quellender Bitterkeit — „ich? — O Papa — Papa!“

Ein Zittern durchlief die schlanke Gestalt, halb unbewußt lehnte sie sich gegen seine Schul- tern. Der Regierungsrat erwiderte nichts, er- leuchtete nur schwer auf, aber gerade die in dem Seufzer enthaltene Antwort ließ Helene den Ausbruch ihrer Klage bereuen. Litt sie etwa allem? Entging es ihr, wie des Vaters statt- liche Gestalt von Tag zu Tag mehr verfiel? Bis in seinen innersten Lebensnerv hatte ihn der harte Schicksalschlag getroffen — und doch kam nie ein vorwurfsvoll klingendes Wort über seine Lippen gegen die Urheberin.

Helene richtete sich jetzt hastig empor, zog seine Hand an ihre Lippen und flüsterte bittend: „Verzeih, Papa, habe Geduld mit Demer He- lene.“

Beinahe jeder Tag in den letzten sechs Mo- naten, die seit jenem unglücklichen Septembertage verfloßen waren, bedeutete für den Regierungsrat ein Martyrium. Der Gattin Tod, Betty's töd- liche Krankheit, seine und Helenes Heimkehr ins verwahrloste Haus, die Einrichtung seines Abschieds- gesuchtes, das, wenn auch unter höflichen Aus-

drücken über den Verlust des pflichttreuen, we- gen „anhaltender Kränklichkeit“ zum Austritt ge- zwungenen Beamten, unheimlich schnell die aller- höchste Bewilligung erhielt, und sonstige schmerz- liche Vorkommnisse drückten seiner Seele un- vil- volle Merkmale auf. Von der Absicht, nach seiner Pensionierung P. mit einem anderen Wohnsitze zu vertauschen, war Herr von Techmar ein- weilen zurückgekommen.

Wider Hoffen und Erwarten hatte der Gattin Begräbnis zu einer großartigen Feier sich ge- stellt, woran sich fast ganz P. beteiligte. Es gab in der Stadt kaum eine Familie, in wel- cher die betäubenden Vorfälle in Frankfurt, die mit Bligesschnelle Verbreitung fanden, nicht inniges Mitleidgefühl erweckten. Natürlich bezog jede teilnehmende Auserkennung sich einzig auf den herbempfundnen Verlust, der von allen, die sie gekannt, hochverehrt und geliebten Frau von Techmar. Betty's Name wurde nicht genannt, jeg- liche Erinnerung an die zweite Tochter des Hau- ses schien wie ausgelöscht; durch ihr unwürdiges Vorgehen hatte sie in der Gesellschaft für alle Zeit sich unnützlich gemacht und wurde darum zu den „vergessenen Toten“ gerechnet.

Es waren ganze Stunden, wo der an Betty's Krankenlager gerufene Regierungsrat ihren wil- den Fieberphantasien lauschte. Da er die ihm zuvorkommend angebotene Gastfreundschaft des Anstaltsprediger dankbar angenommen hatte, ver- brachte er täglich viele Stunden am Bette sems kranken Kindes und legte die Eiskompressen auf die glühende Stirn. So oft das Fieber den Höhepunkt erreichte, fürchtete Herr von Techmar jeden Augenblick, der matte Herzschlag müsse ganz verstummen. Ein paarmal meinte er schon sel- tenen Frieden über das blaße Gesicht verbreitet zu sehen. Doch anders hatte es Gottes Wille be- stimmt. Wider menschliches Ermeßen leistete Betty's zarter Körper dem Fieberanfall un- geahnten Widerstand, bis seine Kraft erschöpft war; Herrn v. Techmars „arme, flügelarme Taube“ blieb an die Erde gefesselt, der Vater aller Men- schenschicksale wurde allein, zu welchem Zweck.

Als Betty zum erstenmale mit bewußten Sin- nen die müden Augen aufschlug und des Va- ters wohlbekanntes Antlitz über sich gebogen er- blickte, glaubte sie sich im Elternhause.

„Bin ich krank, Papa?“ fragte sie nach einer Weile vergeblich befreit, sich aufzurichten, „war es lange? Ich hatte solchen häßlichen Traum.“ Noch während des Sprechens fielen die Augen- lider schon wieder zu. Während der nächsten Tage schlief sie viel, und da sie in den kurzen wachen Augenblicken — außer Arzt und Wärte- rin in Diakonissenstracht — stets den Vater ne- ben sich sah, der ihr immer dringenderes Ver- langen nach Mamas und Helenes Gegenwart durch glaubhafte Vorwände zu beschwichtigen ver-

stand, so verging noch eine volle Woche, bis durch ein plötzliches Ueberschlag der Schleier, welcher Betty's Denkbildern umhüllte, geriß und das Jüngsterlebte bis in die kleinste Einzelheit vor ihre Seele trat.

„Papa“ — sich halb emporrichtend, blickte ihn die Kranke angstvoll an — „wo bin ich? Ich sehe Dir's an, ich träumte nicht — alles, alles ist wahr! O mein Gott, wo bin ich hier, Papa?“

So schonend wie möglich gab der Regie- rungsrat die gewünschten Aufschlüsse, sorglich be- müht, den erschütternden Eindruck durch sanft tödenden Zuspruch abzumildern, fast wider Erwarten ging die starke Gemütsregung ohne schlimme Folgen vorüber. Dagegen bewirkte die endliche Trennung vom geliebten Vater, als dieser kurz vor Weihnachten das Krankenhaus verließ, nachdem der Arzt Betty außer jeder Ge- fahr erklärt hatte, einen bedenklichen Rückfall. Auch er wurde glücklich gehoben. Daß der wahr- haften Teilnahme, welche Herr von Techmar dem Prediger und der Oberin, sowie den Ärzten der Anstalt für das Schicksal seines unglücklichen Kin- des einzufloßen gewußt, ließ man es nicht an sorgfältiger Pflege fehlen — langsam, sehr lang- sam schritt die Kranke ihrer Genesung entgegen.

Ein Christfest war's für den Regierungsrat und Helene, wie es trauriger, trübseliger nicht gedacht werden konnte. Kein Lichterfeste der Weihnachtsbaum auf glänzend geschmückter Ta- fel, kein in vollen hellen Tönen erklingendes, feierliches Weihnachtslied. Im kleinen Salon — Frau von Techmars liebstem, täglichem Auf- enthaltort — saßen Vater und Tochter schweigsam bei einander.

Beide hatten wiederholt sich bemüht, ein Gespräch zu beginnen und in Fluß zu erhalten, aber da es immer bald ins Stocken geriet, ga- ben sie schließlich ihre nutzlosen Versuche auf. Gerade in diesem, durch tausend freundliche Er- innerungen geheiligten Raum machte der Un- terschied zwischen einst und jetzt den beiden Ein- famen sich doppelt fühlbar. Wie unter dem Zwange einer geheimnisvollen Macht richtete Herr von Techmar den Blick wieder und wie- der auf den festverschlossenen Vorhang, als er- warte er, die hohe Gestalt der geliebten Frau die Schwelle überschreiten zu sehen. Vergeblich der Wahn! — Alles blieb stumm und still — das Grab gab keine Beute nicht heraus! Nie- mehr lächelten ihm die unvergesslichen dun- klen Augensterne — ach! und mit jenen zugleich war auch das helle fröhliche Lachen seiner klei- nen lustigen Betty verklungen — ob auch für- ewig? — Das wußte Gott allein!

Der Gedanke des Regierungsrats an sein fernes Kind behielt schließlich die Oberhand; es war ja auch nicht unmöglich, das ergreifende

Bild, wie er es zuletzt gesehen, je zu vergeffen „Armes, armes Kind, arme Helene!“ murmelte er halblaut, unwillkürlich schwer aufseufzend.

Helene schreute aus ihrem schwermütigen Sinnem empor, ihr unsmorter Blick heftete sich forschend auf den gegenüberstehenden Vater nicht ihr galten Seufzer und Klage — sie sah in seinen Gesichtszügen seine innersten Geban- ken: kein einziger davon beschäftigte sich mit — die Unwürdige, Verlorene füllte sein Ge- vollständig aus. War ihr Geschick denn ein- weniger bemitleidenswerth als das ihrer lei- denden Schwester? Vielleicht darum, weil unspürbar litt, während jene ihr Schicksal auf- blickte hatte? Eine unlagbare, bittere Empfin- dung gegen den Vater wallte in Helene auf, der tiefe Groll gegen die Schwester wandel- sich in Daß, der noch Nahrung erhielt durch die Trauer um die verstorbene Mutter, die ver- zehrende Sehnsucht nach dem Geliebten — be- für sie verloren — durch fremde Schuld! — hielt es nachgerade nicht länger aus, sprang sie sagte kurz: „Gute Nacht“ und eilte in ihr Zim- mer, dessen Türen sie hinter sich verriegelte.

Gedem teilte Helene den reizend aussehe- teten Raum mit der jüngeren Schwester; in- war bis auf den geringsten Gegenstand all- entfernt worden, was an die Unselige hätte er- innern können; trotzdem, so oft die jetzt ein- fliegende Besorgerin die Schwelle überschritt, durch- slog ein Schauer des Gedanken die schlan- Gestalt. Wohl hätte sie, ohne Widerspruch zu- seiten ihres Vaters, ein anderes Gemach für sich wählen können, jedoch kein zweites in der ge- zogen Wohnung gewährte die Aussicht auf den Wilhelmplatz, wo — die Offiziere der Garni- son ihre Parole empfangen. Dieser militärische Vorgang hatte für Helene allerdings nur in- fern Interesse, als er ihr die einzige Gelegen- heit bot, Leutnant von Rubinski zu sehen. In der tiefen Erkenntnis, halb versteckt von den in dichten Falten herabwallendem Vorhängen so daß von der Straße her der schärfste Spä- hblick die dunkle Mädchengestalt nicht bemer- ken konnte, lehnte sie regungslos, den gebannten Blick auf einen einen — einen geheftet, so lange er sichtbar blieb. Keine feiner Bewegungen em- ging Helenen; sie wartete auf sein Erscheinen.

Einmal — nur einmal hätte sie einen Blick in sein Herz werfen mögen; trug es Leid um seine Liebe? hatte es bereits überwunden, vergessen? Sagte ihm keine Ahnung, wie un- glücklich sie — Helene — sich fühlte? Niemal freuten seine Augen das ihm doch so wohl- kamme Fenster! Früher, es war noch nicht lange her — obgleich es Helene dünkte, eine Ewigkeit liege dazwischen — flogen die Grüße hin und her. Da führten nicht allein militärische Übungen und Parolenausgabe Leutnant von Rubinski

Wien, 1. Okt. Für die valante Stadtherr-
schelle haben sich über 100 Bewerber gemeldet,
unter befinden sich Hauptleute, Referendare
a. Die Stadtverordneten beschloffen die vor-
sichtige Anstellung des Herrn Möllers, Bezirks-
rath aus Warendorf.
Hohenlimburg, 1. Okt. (Ertrunken.) Das
Jahre alte Töchterchen des Wirtes Her-
schel, das mit mehreren Kindern an der Lenne
schwamm, stürzte in das Wasser und ertrank, da-
her leider nicht zur Stelle war.
Witten, 1. Oktober. (Erhängt.) Am
Sonntag Witten kam es zwischen Gelegenheits-
arbeitern, welche mit dem Abladen eines Koks-
wagens beschäftigt waren, zum Streit, bei wel-
chem der Arbeiter Wilhelm Herling von dem
Koksarbeiter Friedrich Wittensohn erschlagen wurde. Der Täter wurde sofort
verhaftet.
Böhm, 1. Oktober. (Falsche Münzmar-
ken.) An der hiesigen Reichsbank wurde das erste
Mal eine falsche Münzmarke angehalten. Es trägt
das Bildnis des Königs Otto von Bayern, die
Münznummer 1903 und das Münzzeichen D. Das
Münzstück ist sehr gut nachgebildet, sodass es im ge-
wöhnlichen Verkehr leicht durchschlägt. Der Rand
jedoch fast ganz glatt.
Hagen, 1. Okt. Ein jugendlicher Tele-
graphist versuchte mittels verfälsch-
ter telegraphischer Postanweisung
100 Mk. zu erheben; er hatte die Anweisung
in einem in der Nähe liegenden Ort geschickt.
Nachdem dies entdeckt, ehe der Betrag ge-
zahlt wurde, wurde der Betrug sofort aus dem Dienst ent-
lassen.
Schweinfurt, 1. Okt. Cäsar, der erste Po-
sthund Deutschlands, ist am Sam-
stagabend ein Opfer seiner Pflicht geworden.
Er sich mit einem Beamten auf einem
Postkutschengange befand, geriet das Tier unter
den Wagen der elektrischen Straßenbahn. Das
schwarze Tier, das im Dienst recht Wertvolles
war, soll, weil es der erste in Deutschland
angestellte Posthund war, ausgestellt werden.
Effen, 1. Okt. (Selbstmord.) Im Stadt-
garten hat ein gut gekleidetes Mädchen sich er-
hängt. Auf einem Bettel, den man bei der Leiche
gefunden, war ein hiesiger Einwohner benannt, der
sich die Person der Selbstmörderin auskunft
zu geben könne.
Effen, 1. Oktober. Eine hübsche Episode
aus den Mandierstagen wird dem „M. Spr.“ be-
richtet: Vor einem Hotel war ein Posten eben
im Begriff, vor einem höheren Vorgesetzten zu
erscheinen. Eine Dame, die bei dem Gedränge
zwei bis drei Schritte Entfernung an dem
Posten vorbeigehen wollte, mochte wohl glauben,
dass der Posten entfallen seinen Händen, als es wie-
der Blick von der Schulter herunterlag; denn
dem Impulse, zu helfen, wo zu helfen ist, fol-
gend, stürzte sie, mit ausgestreckten Armen nach
dem Waise greifend, hinzu, sodass diese für einen Mo-
ment von zarten Händen in vorschriftsmäßiger

Stellung gehalten wurde. Dem über die unerwar-
tete Hilfe zuerst ganz verblüfft Dreinschau-
ende kostete es die größten Anstrengungen, ein
dienstwidriges Lachen zu verbergen, und so
schnell sich auch der ganze Vorgang abspielte,
und obgleich das hübsche Fräulein vor Ver-
legenheit nicht eilig genug den Schauplatz ihrer
rettenden Tat verlassen konnte, so war die un-
gemein drollige Szene doch von einigen Passan-
ten bemerkt worden und rief nicht enden wol-
lende Ausbrüche der Heiterkeit hervor.
Grevendroich, 1. Okt. Hier erschoss sich die
aus Neuhausen gebürtige Dienstmagd des hie-
sigen Metzgermeisters Froitzheim, Ottilie Lenzen,
in der Wohnung ihres Dienstherrn. Der Be-
weggrund zu der Tat ist unbekannt.

Vermischtes.

Von Kaiser Wilhelm I. erfahren
wir viel in den bereits hier erwähnten „Erin-
nerungen“ der Luise Mühlbach, die ihre Tochter
Thea Übersberger herausgegeben hat. In ihrem
in dem interessantesten Buche abgedruckten Briefe
aus Ems, wo sie vom Kaiser Wilhelm auf
der Promenade begrüßt wurde, erzählt Luise
Mühlbach auch einige hübsche Züge von Kaiser
Wilhelm I. An dem Gedenkstein in Ems, wo
im Kriegsjahre 1870 die bekannte Unterhaltung
zwischen dem König und Benedetti stattfand, war
eine kleine Feier am Jahrestag geplant. Man
hatte den Stein mit einem Lorbeerkranz ge-
schmückt, in dem sich ein kleinerer von Berg-
mann nicht befand. Es war eine lebhaft be-
wachte den ganzen Tag zu diesem Stein, an
dem zu Ehren des Kaisers Büttel auf Büttel
niedergelegt wurde — aber er kam nicht. Graf
Lehnhorff hatte, infolge des Wunsches einiger
Damen, ihm von der beabsichtigten Demonstra-
tion gesprochen, aber der Kaiser schüttelte den
Kopf und entgegnete: „Ich werde nicht hingehen.
Es sind viele Franzosen hier, und ich möchte
niemandes Gefühle verletzen.“ Auch wie der
Kaiser Wilhelm I. trotz seiner bekannten Spar-
samkeit den Grafen Lehnhorff aus finanziellen
Rücksichten befreite, erzählt uns Luise Mühlbach.
Der Kaiser gab seinem General-Adjutanten das
Verkaufsrecht bei einem Terrain in Berlin, das
zur kaiserlichen Privatvilla gehörte. Graf
Lehnhorff verkaufte das Terrain an einem
Tag für 500 000 Taler. — Meist Arm in Arm
in Zivil auf der Emscher Promenade spazieren
gehend schilbert die gewandte Schriftstellerin den
Kaiser Wilhelm mit seinem Neffen, dem Baron
Alexander II. Doch eine Anekdote, von dem be-
kannten gütigen Humor Kaiser Wilhelms er-
füllt, sei noch kurz mitgeteilt: Der Kaiser wollte
eines Tages mit seinem Adjutanten, dem Gra-
fen L., ausfahren, zu einer sonst nicht üblichen
Zeit, um eine „Gemäldegalerie“ zu besuchen.
Graf L. sah ein wenig bestürzt aus, und der
Kaiser fragte, ob er irgend eine Verhinderung

habe. Der Generaladjutant sagte, er habe eine
wichtige Verhandlung mit seinem Geschäftsführer
verabredet. „So gehen Sie hin und ver-
handeln Sie mit ihm“, sagte der gütige Kaiser,
„und wenn Sie fertig sind, kommen Sie nach
der Galerie, mich abzuholen.“ Eine Stunde
war kaum vergangen, als Graf Lehnhorff sich bei
dem Kaiser in der Galerie einstellte, und der
Kaiser sah sehr zufrieden aus. Der Kaiser be-
merkte es und bemerkte auch die düstige Rosen-
knope, welche sein Adjutant in seinem Knopf-
loch trug, und, lächelnd mit dem Finger dro-
hend, sagte er: „Das muß ein sehr poetischer
Geschäftsmann gewesen sein, mit dem Sie ver-
handelt haben.“

In der X. Wohlfahrts-Geld-Lotte-
rie fiel der Hauptgewinn von 100 000 Mk.
auf die Nummer 49 560.

Das Urteil im Prozeß Baganz
und Genossen in Berlin ist Dienstagabend
11 Uhr gefällt worden. Es lautet gegen: 1.
Baganz vier Jahre Zuchthaus und Ehrverlust
auf 8 Jahre; 2. Frau Baganz 6 Monate Ge-
fängnis und 1 Monat für verübt; 3. Auf-
recht 600 Mark Geldstrafe, evtl. 60 Tage Ge-
fängnis; 4. Buchmüller 3 Monate Gefängnis;
5. Eduard Sanden 1 Monat Gefängnis zusät-
zlich; 6. Justizrat Kästel Freisprechung; 7.
Hörmann 4 Monate Gefängnis, 2 Monat für
verübt; 8. Polzin 300 Mark Geldstrafe, evtl.
30 Tage Gefängnis. Gegen Baganz wird der
Wert der empfangenen Kaution in Höhe von
12 000 Mk. für den Staat für verfallen erklärt.
Hörmann wurde aus der Haft entlassen.

Nach 71jähriger Ehe gestorben ist
dieser Tage die Ehefrau des Kapitäns Arnold
zu Neßmersiel (Ostfriesland). Die Frau hat
ein Alter von 91 Jahren erreicht, während ihr
Mann 97 Jahre zählt. Am 27. Juli vorigen
Jahres beging das würdige Paar seine 70jährige
Ehejubiläum.

Verunglückt. In Büttgen spielte ein
achtjähriges Mädchen mit zwei anderen Kindern
in der Nähe einer in Betrieb befindlichen
Drechselschleifmaschine, wurde von derselben er-
faßt und so stark verletzt, daß der Tod so-
fort eintrat.

Folgende interessante Anforde-
rung brachte dieser Tage das Blätter „Ants-
blatt“: „Der Leutnant Georg Petrovitch, der
Neffe der verstorbenen (Königin) Draga Obrenow-
itch, der sich mit den Schwwestern Danjovitch
im Auslande befindet, wird hiermit aufgefordert,
sich binnen vierzehn Tagen bei seinem Regiment
zu melden, da er sonst als Fahnenflüchtling be-
handelt wird.“

Dreitausendfünfhundert Streifen
menschlischer Haut. Es kommt ziemlich oft
vor, daß sich Freunde oder Verwandte eines
Kranken Stücken ihrer Haut abziehen lassen,
um damit sein Leben zu retten. Unreicht aber
steht, wie das „Berl. Tgl.“ mitteilt, bis jetzt
der Fall von Mr. Wilson Frederick in New-

York da. Herr Frederick war aus einem
furchtbaren Zusammenstoß halb tot hervorgezo-
gen worden. Dreiviertel seiner Haut war ver-
brüht, die Ärzte zweifelten an seinem Auf-
kommen, während er keinen Augenblick den Auf-
verlor. Der Spruch der Ärzte lautete, daß
er unrettbar verloren sei, wenn man nicht eine
große Quantität Haut gesunder Menschen her-
beschaffen könne, um diese anwachsen zu las-
sen. Daraufhin stellten sich sämtliche Mitglieder
der einer Freimaurerloge (Anchor Lodge Nr.
143) zur Verfügung, die buchstäblich ihre Haut
für ihren erkrankten Bruder zu Markte tragen
wollten. Vor sechs Monaten wurde Frederick
aus dem Bruch gerettet. In dieser Zeit haben
seine Ärzte hundertsechszwanzig verschiedenen
Lagenbrühen, die sich freiwillig und gern ge-
meldet hatten, im ganzen dreitausendfünfhundert
Streifen Haut abgezogen. Seine endliche Ge-
sundung ist durch diesen schönen Beweis echter,
opferwilliger Treue jetzt gesichert. Binnen we-
nigen Wochen wird er im Stande sein, das Kran-
kenbett zu verlassen.

Ein Muttergatte. In einer Versamm-
lung für die Rechte der Frauen hielt eine Red-
nerin einen feurigen Vortrag, und im Laufe des-
selben rief sie, zu den anwesenden Männern ge-
wendet, vorwurfsvoll: „Ist hier wohl ein ein-
ziger Mann anwesend, der es sich je hat einfallen
lassen, seiner Gattin die auf ihren Schultern
ruhende Last zu erleichtern? Der jemals des
morgens vor Tag aufgestanden ist, um Feuer
zu machen, Kaffee zu kochen, die Stuben aus-
zuwischen, für die ganze Familie die Böcher in
den Strümpfen zu stopfen, den Jüngens die ab-
gerissenen Knöpfe anzumachen, Töpfe und Teller
aufzuwaschen, das Blechzeug zu scheuern, die Kar-
toffeln zu schälen, die Lampen zu putzen, und
all die tausend kleinen Dinge in der Hauswirt-
schaft zu tun, ohne sich jemals zu beklagen? Ich
frage“, setzte sie mit Nachdruck hinzu, indem sie
die Arme unter sich und herausfordernd über
die Anwesenden hinweg, „ist hier ein Mann,
ein einziger, der so etwas von sich rühmen kann?“
— Da erhob sich im Hintergrunde des Saales
ein sanft aussehender Mann mit einer großen
Brille auf der Nase und blickte mit demütigen
Geberden nach der Sprecherin hin. Es war der
Gatte der mutigen Streiterin, und alles lachte
im Saale.

Die frühzeitige Erkennung des Ty-
phus. Der Typhus ist, wie die jüngste Er-
fahrung aus inneren Deutschlands leider wie-
der bewiesen hat, trotz allen Bemühungen der
Ärzte noch eine der Krankheiten, die wir am
meisten zu fürchten haben und die jede Vernach-
lässigung der hygienischen Sorgsamkeit be-
müht, um ihre Opfer zu fordern. Die Ver-
hütung einer Typhusepidemie wird durch die
Schwierigkeit, die Erkrankungen frühzeitig zu
erkennen, wesentlich gehindert, aber auch in die-
ser Aufgabe macht die Medizin tüchtige Fort-
schritte. Dr. Gekken hat in einer umfangrei-

Kraft, gleich den andern sich zu erheben, um
den Segen zu empfangen und eilte dann, den
Ausgang zu gewinnen — vor ihm.
Er war doch noch schneller gewesen. Als
Helene auf die schneebedeckte Straße trat, fiel
ihre erste Blick auf Rubinskis hoher Gestalt. Er
verbeugte sich tief, machte dann ein paar Schritte,
als wollte er dichter an sie herantreten, ihr noch
die Hand reichen — mit ihr sprechen —
Sie ließ es nicht dazu kommen. Seinen
ehrerbietigen Gruß kaum durch ein leichtes Nei-
gen des Hauptes erwidert, ihrer sonst gewohn-
ten Selbstbeherrschung völlig beraubt — einfloß
Helene nun wie ein geschicktes Witz.

Seitdem waren drei Monate vergangen, ohne
daß zwischen Rubinski und Helene eine aber-
malige Begegnung stattgefunden hätte. Noch
mehr als zuvor mied sie jede Berührung mit
der „Gesellschaft“. Niemand hatte eine Ahnung
von den Qualen, welche diese Einsamkeit dem
jungen Mädchen bereite. Besonders während
der lustigen Jagdzeit, wo jeder Tag, bei-
nahe jede Stunde Erinnerungen weckte an Tri-
umpe, die Helene im vergangenen Jahre geerntet.
Auf einem Fastnachtssalle beim Roman-
deur lernte sie Rubinski kennen, tanzte dort mit
ihm zum erstenmal. Er wich danach kaum von
ihrer Seite, begleitete sie und Mama an den
Wagen, fandte ihr am folgenden Morgen einen
wunderbar schönen Strauß von den seltensten
Treibhausblumen, erschien dann zur üblichen Be-
suchsstunde in Person, wurde zuvorkommend von
den Eltern empfangen, zum demnächst stattfinden-
den Hausballe mit einer Einladung beehrt. Bei
allen weiteren großen und kleinen Festlichkeiten,
bei Landpartien wie bei allem, was sonst die
„Gesellschaft“ zu ihrem Vergnügen ersann, wid-
mete Rubinski sich ausschließlich dem Dienste
Helens und zwar mit dem Rechte des be-
günstigten Verehrers, der dem Regierungsrat und
seiner Gemahlin bereits als künftiger Sohn
ihres Hauses galt.

In Stunden, wo jene Erinnerungen auf das
so grausam seiner stolzen Lebenshoffnungen be-
raubte Mädchen übermächtig einwirkten, dünkte
ihr das Dasein unerträglich. Ueber ihr unver-
dientes Geschick in Hader mit sich, der Welt und
Gott, verhäuferte sie sich in ihrer Stimmung
mehr und mehr, selbst gegen den Vater zeigte
sie sich finster und wortkarg.
Statt daß im beiderseitigen Leid Vater und
Tochter sich gegenseitig zum gegenseitigen Trost und
zur Stütze, griff vielmehr eine wachsende Ent-
fremdung zwischen ihnen Platz. Seine erbar-
mende Liebe gegen die unglückliche Betty, deren
Name nie über ihre Lippen kam, steigerte He-
lenens Groll gegen Vater und Schwester.
Um unerquickliche Szenen zu verhüten, er-
wählte auch Herr von Techmar seines bedau-

ernsten Kindes längst nicht mehr, aber um
so ausschließlich beschäftigte es sein Denken u.
Sorgen. Gerade die grausame Härte, welche He-
lene in Wort und Tat bekundete, machte ihm
sein „verirrtes Vögelchen“ doppelt teurer. Nicht
etwa, daß er die ältere Tochter weniger liebte.
Ihr verändertes Wesen ängstigte ihn. Ja, er
bemerkte mit Schmerz, wie ihr tägliches Bei-
sammensein beiden nichts Erquickendes bot; auf
Helene schien es wie ein peinlicher Zwang zu
lasten, und wieder und wieder — nach allen ver-
geblichen Bemühungen, das verbitterte Mäd-
chen seinem Schwermut zu entreißen, fragte er
sich bedrückten Herzens: „Was soll daraus wer-
den?“

VI.
„Welchen Weg schlagen wir ein, Helene?“
„Wenn es Dir recht ist, Papa, laß uns
am Wasser entlang und dann vielleicht noch ein
Stückchen in den Wald hineingehen.“

Der Regierungsrat erklärte sich einverstan-
den; er wußte im Voraus, sie würde den ein-
samsten Weg wählen; aber hätte dies nicht auch
seinen Wünschen entsprochen, schon daß Helene
ihn begleitete, ließ ihn sich gern ihrem Willen
fügen. Während auf den beliebten, anmutig
verschlungenen Promenadenwegen in den park-
artigen Anlagen nahe der Stadt die Spazier-
gänger sich drängten, zeigte der von Herrn von
Techmar und seiner Tochter eingeschlagene Weg
sich fast menschenleer. Es war ein warmer
Frühlingstag; auf den Getreidefeldern schossen
die jungen Halme, kräftig empor und an den
Obstkulturen schienen die anschwellenden Knos-
pen in jedem kommenden Augenblick die brau-
nen Hüllen sprengen zu wollen.

Langsam, in tiefen Zügen die erquickende
Frühlingsluft atmend, wandelten der Regie-
rungsrat und Helene nebeneinander dahin. Er
gewahrte mit stiller Genugnung, wie wohlthuend
der Spaziergang auf die Tochter zu wirken schien.
Der klare Blick ihrer großen, dunklen Augen
verriet, daß ihr Herz nicht unempfänglich blieb
für die stille, ruhige Schönheit des ganzen, weiten
Landschaftsbildes in seinem blühenden Früh-
lingszauber. Sie sprach nicht aus, was ihr
Inneres bewegte; aber daß es launischere geklärte
Empfindungen waren, las der Regierungsrat in
Helens Ausdruck und Mienen.

So herzlich es Herrn von Techmar befrie-
digte, Helene freier und freier atmen und um
sich blickend zu sehen, legte sich ihm zugleich auf
die eigene Brust ein mehr und mehr beklemmen-
der Druck.
Nur zu natürlich. Wie konnte er wirklich
sich fühlen, sobald er seiner armen „Klein-
nen“ gedachte, die vielleicht fast zur selben Zeit
verging vor Sehnsucht nach Vater und Schwester.
Seine trüben Gedanken tief in sich verschließend,

um durch kein unbedachtes Wort Helenens
friedliche Stimmung zu erschüttern, andererseits
außer Stande, von gleichgültigen Dingen
zu sprechen, verankert der Regierungsrat oft in
Schweigen, ohne daß dies seiner Begleitung auf-
zufallen schien. Ihr lag augenscheinlich nichts
daran, eine lebhaft Unterhaltung zu führen;
als sie endlich ganz stockte, wurden Vater und
Tochter sich ihres Versummens kaum bewußt.

Der Regierungsrat stand still — „hier ist
es gut sein, Helene. Ich habe nicht übel Lust,
hier irgendwo ein Weilchen zu rasten, zum Bei-
spiel — er sah lachend umher — jene beiden
Baumstämme bieten leidliche Ruheplätze!“

„Wir können es bequemer haben, Papa“,
bemerkte Helene; „ich weiß ganz in der Nähe
eine Bank — bitte, folge mir!“

Sie schritten noch eine kurze Strecke am
Walbrande entlang und waren eben im Begriff,
in einen schmalen Holzweg einzubiegen, als ein
eigentümlicher kurzer Ton, wie gewaltam einer
menschlichen Kehle entpreßt, die herrschende Stille
unterbrach und Herrn von Techmar und Helene
bewog, stehen zu bleiben. Beide blickten sich be-
troffen an.

„Um Gott, Papa, das klang wie ein Hülfe-
schrei.“

„Nicht doch, Kind, ein Vogel war's. Ein
Häher oder Specht, oder was sonst für ein —“
Verstummen forschte der Regierungsrat auf
das immer deutlicher vernehmbar Geräusch
flüchtig aufschlagender Pferdehufe. Von unklar-
er Besorgnis erfaßt, trat er bis an den äußer-
sten Rand des Chauffeegrabens und bog spähend
den Kopf vor, als im selben Augenblick schnell
wie der Sturmwind ein herrenloses Reitpferd
mit lose hängendem Sattel vorüberfuhr.

Den scheuen Reiter aufzufallen in seinem
rasenden Laufe, war für Herrn von Techmar
unmöglich; der jähe Schreck, der ihn durchzuckte,
galt auch nicht dem Gesicht des edlen Tieres,
sondern — ein rascher Blick in Helenens Antlitz
bestätigte seine Vermutung; sie wußte ebenfalls,
welchen Vielbedeutenden der prächtige Goldschweif
zu tragen pflegte. Von Entsetzen durchschauert,
lehnte sie wie in einer halben Ohnmacht gegen
einen der schlanken Baumstämme; aber im Mo-
ment, als ihr Auge dem des Vaters begegnete,
kehrte ihr die Kraft des Denkens zurück.

„Wir müssen ihn finden, Papa.“

Sie hatte inzwischen die lange Wehrbrücke
überquert; ihr Weg führte zunächst über
eine blumenbedeckte Wiese, dann einen schma-
len Feldrain entlang, bis sie die Chauffee er-
reichten. Jenseits derselben zog sich ein hoch-
stämmiger Tannen- und Fichtenwald hin.

Weiterer Worte, sich zu verständigen, be-
durften sie nicht, daß ein Unglück geschehen, stand
für beide fest. Sie übersprangen den schmalen

Der Arbeit über den Wert der Blutuntersuchungen darauf hingewiesen, daß die bakteriologische Prüfung des Blutes bei Kranken ein noch lange nicht hoch genug geschätztes Mittel für die zeitige Erkennung und richtige Behandlung vieler Krankheiten giebt. Jeder Arzt mit gewöhnlicher bakteriologischer Vorbildung kann sie ausführen, indem er auf fast schmerzlose Weise dem Kranken aus einer Ader in der Ellbogengegend einige Kubikzentimeter Blut entzieht und in einen Nährboden, z. B. Bouillon, einimpft. Dort entwickeln sich dann die Bakterien, die er auf ihre Artzugehörigkeit zu prüfen hat. Zunächst ist dies Verfahren in all den verschiedenen Fällen von Blutvergiftung äußerst wichtig, denn nur so kann eine richtige Serumbehandlung eingeleitet werden, wie schon der deutsche Forscher Lenz nachgewiesen hat. Auch im Fall der Gegenwart von Streptokokken im Blut kann auf Grund eines solchen Verfahrens der Tod abgewandt werden. Die Untersuchungen auf Lungengentzündungen haben gezeigt, daß der die Krankheit verursachende Keim (Pneumococcus) in wahrscheinlich allen Fällen im Blut vorhanden ist. Besonders bedeutungsvoll aber wird die Blutuntersuchung eben für den Typhus, weil diese Krankheit durch Beobachtung der Bakterien im Blut erkannt werden kann, bevor noch Fieber, Vergrößerung der Milz, Temperatur oder andere Erscheinungen die Natur des Leidens anzeigen.

Preischau für Babie's. In der Murphy Memorial Hall in London fand dieser Tage eine Babie'sche Schau statt, zu der 430 die gesunde Babie's, darunter 17 Zwillingsschwänchen, erschienen waren. Drillinge waren leider nicht vorhanden, doch sprach der Organisator der Schau, der Pfarrer Fuller, die Hoffnung aus, daß bei der nächsten Schau diesem Mangel abgeholfen sein werde. Die Kinder benahmen sich im allgemeinen musterhaft. Wie einer der Korrespondenten bemerkte, schreien selten mehr als 100 auf einmal. Die Kinder wurden zunächst von den stolzen Eltern in einen mit Gold und Purpur verzierten Wiegestuhl gebracht. Waren sie gewogen, so wurden sie von einer Kommission, der mehrere Ärzte angehörten, genau besichtigt. Londoner Geschäftsleute hatten Preise gestiftet. Den ersten Preis trug mit Leichtigkeit ein Babyknabe von zwölfmonatigen Monaten davon. Er wog 33 Pfund und 5 Unzen, und die Mutter, die Frau eines Straßengräbers, war ungemein stolz über die allseitig gespendeten Komplimente.

Folgendes heitere Geschichten wird der „Voss. Ztg.“ mitgeteilt: Auf dem Bahnhof zu Chemnitz war es dieser Tage. Im Wartesaale erster Klasse saß der Landesdirektor der Mark Brandenburg, Freiherr von Mantuffel. Er kam aus Karlsbad, wo er seinen Leib frisch gekräftigt hatte. In vergnügter Stimmung aber war der edle Herr nicht. Er

mußte warten, und das gefiel ihm nicht. Und der Unmut stieg, als ein mit Dschin bedeckter Kofferzug in den Bahnhof einfuhr. Die Dschin waren nämlich auch nicht guter Laune, und so mit machten sie nach alter Dschintradition das Maul auf und brüllten mächtig. Nun ist der Freiherr v. Mantuffel wohl ein Agrarier, der für gewöhnlich an dem lieben Vieh seine helle Freude hat, allein er war doch wahrhaftig nicht nach Chemnitz gekommen, um dort ein Dschintonzert zu hören. Kein Wunder also, daß er seinem Neger kräftig Luft machte. Man hätte die Tiere, so schalt er, auf den Güterbahnhof fahren sollen. Dort hätten sie sich ausbrüllen können, ohne einem ehrlichen märkischen Junker die Galle in das Blut zu treiben. Aber freilich, er sei in Sachsen, und dort sei alles grün-weiß. In dem Münsterlande Preußens hätte so etwas nicht vorfallen können; hinter den schwarz-weißen Pfählen sei alles weißlich geordnet. Ein sächsischer Schaffner hörte die zornige Rede, und pflichtschuldig trug er die War vor den Stationsvorsteher. Nun übermannte diesen der heilige Zorn, und flugs eilte er herbei, den hergelaufenen Preußen zu lehren, daß die Sachsen helle sind. „Grün-weiß“, schrie er den Freiherrn an, „soll alles in Sachsen sein? Das ist nicht wahr, denn auch bei uns sind die Dschin sämtlich schwarz-weiß. Die dort draußen sind ebenfalls schwarz-weiß, und wenn sie so brüllen, so ist das, weil sie hier etwas Schwarz-Weißes wissen. Und nun, Herr Baron, halten Sie den Babbel! hier kommandiere ich!“ In den landwirtschaftlichen Kreisen der Mark soll über die Dschin des Freiherrn v. Mantuffel nicht wenig gelacht werden. Ob der Vorgang sich wirklich so abgespielt hat, wird wohl noch der weiteren Beschäftigung bedürfen.

100. Geburtstag. In Heinersdorf bei Koburg feierte letzte Woche eine Frau Dorothea Fleischmann in verhältnismäßig körperlicher Rüstigkeit ihren 100. Geburtstag, zu dem ihr u. a. 43 Urenkel herzlich gratulierten.

Ein Telefon-Roman. Eine junge Dame aus St. Louis, namens Gussie, entdeckte dieser Tage, wie aus Newyork berichtet wurde, durch das Telefon ihren Vater, von dem sie seit sieben Jahren nichts gesehen und gehört hatte. Die Dame bemerkte den Namen „J. M. Gussie“ in den Zeitungsanzeigen, und da ihr der Name auffiel, klingelte sie Mr. Gussie telefonisch an. Auf die Frage, was sie wünsche, erwiderte sie: „Ich heiße Gussie und wollte Sie nur anfragen, ob es möglich ist, daß Sie mein Vater sind?“ „Wie heißen Sie denn?“ „Anna Gussie. Aber ich werde Anna Maxwell genannt; denn meine Mutter heiratete, als sie sich von meinem Vater hatte scheiden lassen, zum zweiten mal, was jetzt sieben Jahre her ist.“ „Schön, komme so schnell als möglich hierher in mein Bureau. Ich bin Dein Vater, und habe Dich nicht gesehen, seitdem Du ein kleines Mäd-

chen warst.“ Jetzt lebt Mr. Gussie bei ihrem Vater.

Die bedrohten amerikanischen Millionäre. In Abirondacks, wo der Sohn des Millionärs Dextor vermutlich von Holzfällern ermordet wurde, herrscht nach wie vor unter den Großgrundbesitzern große Aufregung. Rodefeller läßt seinen Besitz Tag und Nacht von 50 bis an die Zähne bewaffneten Leuten bewachen, und andere Millionäre suchen sich in ähnl. Weise gegen etwaige Angriffe der empörten Holzfäller und Waldbäuer zu schützen. Der Vater des ermordeten Dextor sagte einem Reporter des New-York Herald gegenüber: „Die persönliche Gefahr ist für jeden reichen Mann hier mit jedem Jahre eine größere geworden. Man hat meinen Sohn getötet, und man wird auch andere in den Abirondacks töten, denn die umgebenden Einwohner betrachten alle Neuzuziehenden, die Gels besitzen und Land angekauft haben, als Eindringlinge und Tyrannen, die sich gegen die Walbleute zusammengefaßt haben. Die fortwährende Hege gegen die reichen Unternehmer muß unter der arbeitenden Klasse fanatische Menschen zum Mord anreizen. Ich habe dieses Gefühl Jahre lang wachsen sehen. Dabei giebt es in Amerika keine träge Volksklasse. Selbst die Reichen sind mit kaufmännischen Unternehmungen und oft mit Spekulation eifrig beschäftigt. Ich kenne nicht einen einzigen wohlhabenden Amerikaner, der sich vom Geschäft zurückzöge, um seinen Lebensabend in nichtkaufmännischen Unternehmungen zu verbringen.“

Ein vierblättriges Einbrecher-Kleeblatt ist in Königs hütte festgenommen worden. Es sind dies die domizillofen Burschen Skalbins, Responde, Rippel und Rischke. Der Haupttäter und Räubersführer der Bande befindet sich allerdings noch auf freiem Fuße. Auch diesem ist man aber bereits auf der Spur. Die Bande hat sich seit Mai d. Js. auf den Feldern in der Umgebung umhergetrieben und ein richtiges Räuberleben geführt. So weit bekannt, haben die Festgenommenen u. a. einen Arbeiter Jerda auf der Rattowitzer Chaussee und einige Tage später in dem Stadtwalde bei Leobischitz einen gewissen Lichtenblau beraubt. Die Räuber führten außer einer Menge Dietriche auch eine Menge Schußwaffen bei sich. Die verschiedenen Einbruchsdiebstähle, welche in letzter Zeit in Königs hütte und in Gopzow ausgeführt wurden, dürften sämtlich auf das Konto der Bande zu schreiben sein.

Eine brave Tat deutscher Matrosen wird aus Galatz gemeldet. Als das Stationschiff Dorek dort zum Besatzungswechsel ankerte, stürzte sich eine griechische Dame vom Kai in die Donau. Der Unteroffizier Wahand sprang sofort nach und ersetzte die Lebensmüde, die sich mit aller Gewalt ihrer Rettung widersetzte. Die Kräfte des Mannes begannen zu erlahmen, als die Matrosen

Schauer und Wellen schwimmend ihm zu kamen. Ein Offizier der Dorek ließ eiligst Boot auslegen, und es gelang, den ermateten Unteroffizier und die Dame, die bereits zu sinken drohten, über Wasser zu halten und Sicherheit zu bringen.

Von Wilddieben wurde im Walde Blanden ein Jagdausscher des Herzogs Arenberg erhängt.

Zu fünf Jahren Zuchthaus wurde der Hypnotiseur und Naturheilkundiger Dr. Weinzier von dem Berliner Schöffengericht verurteilt. Derselbe hatte sich seinen weiblichen Patienten gegenüber der gemeinlichen Verbrechen schuldig gemacht.

Unfall oder Doppelselbstmord? Im dritten Stock des Hauses Hagelsberger Straße in Berlin wohnte seit dem 1. Oktober 1898 ein 47 Jahre alter Buchhalter Emil Mieratz mit seiner Frau Eva. Das Paar hatte zwei Zimmer, wovon das eine als Schlafzimmer und die andere als Arbeitszimmer diente. Am 1. Oktober wollten die Leute den Velle-Alliance-Straße ziehen. Gestern um 6 1/2 Uhr wurde Frau Mieratz zum letztenmal gesehen, als sie dem Bäckersbuben den Frühstück abnahm, und ihr Mann, der seit mehreren Tagen nicht ins Geschäft gekommen war, vorgestern Abend. Im Laufe des gestrigen Tages kam mehrmals die Reinmachefrau, welche aber auf ihr Anklappen keine Antwort gab. Heute morgen die „Nacht“ mit dem Mörder kamen und auch keinen Einlaß erhielten. holte der Hausverwalter Kaufmann Hoffmann die Polizei, welche die Wohnung von einem Schlosser öffnen ließ. Man fand nun die Frau tot im Bett vor. Der Schlafplatz eines Gaslochers, der auf der Mauer stand, war heruntergefallen und es war gekommen; im Zimmer noch es stark nach Gas. Die Leichen wurden nach dem Schauhause gebracht, nachdem ein Arzt den Tod durch Vergiftung festgestellt hatte.

Ein bissiger Herr ist ein polnischer Arbeiter in Löhne, der während eines Streiks seinem Widersacher zwei Finger und die Mittelfinger abgebissen hat. Der jähzornige Knecht sitzt hinter Schloß und Riegel.

Wetter-Aussichten. Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

1. Okt.: Wolkig, teils heiter, teils Regen, milde, sehr windig, Sturmwarnung.
2. Okt.: Veränderlich, starke Winde, kühl, streichweise Regen, Gewitter.
3. Okt.: Wolkig, kühler, abwechselnd Wind, streichweise Regen.

Druck und Verlag von C. May in Hörde. Verantwortl. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Graben und eilten in der Richtung, die ihnen das vorgelegte Pferd angeben, auf der fast schmerzgeraden Chaussee dahin, rechts und links nach dem Verunglückten spärend. Schon mochten sie — Helene immer voran — mehr als dreihundert Schritte zurückgelegt haben, als ein halb erstörter Schrei, der dem schwer atmenden Mädchen sich entrang, Herrn von Techmar verkindete, daß der Gesuchte gefunden war.

Er lag links, dicht an einem jener auf den Chausseen lagernden Steinhaufen. Neben demselben zweigte von der Chaussee ein breiter, den Wald durchschneidender Fahrweg sich ab. Diesen mußte der Reiter bemerkt haben, bis ihn am Kreuzungspunkt das Unglück ereilte.

Wie Leutnant von Rubinski, der auf dem Rücken seines Mi mit dem feurigen Tiere wie verwachsen schien und seine Wildheit spielend zu zügeln verstand, die Meisterschaft verlieren und abgeworfen werden konnte, blieb fürs erste, ja vielleicht für immer ein Rätsel, denn ob der festgeschlossene Mund dessen, der allein hätte Auskunft geben können, je wieder sich öffnen würde, stand dahin. Das blutüberströmte bleiche Gesicht glich dem eines Toten. Der Verunglückte mußte in hartem Aufprall gegen die scharfen, spitzen Steine geschleudert worden sein; am Hinterkopfe klaffte eine Wunde, auch unterhalb der linken Schläfe sickerte Tropfen um Tropfen Blut hervor. Neben dem starren Körper ließ Helene in lautlosem Schmerz sich nieder und richtete, ohne eine Spur von Grauen, Rubinski blutiges Haupt sanft empor, bettete es auf ihren Schoß, preßte ihr Taschentuch auf seine Schläfe, um wenigstens den weiteren Entweichen des Blutes zu hindern — und nun zu dem eben atemlos bei der Unglücksstätte anlangenden Vater mit einem unbeschreiblichen Blicke aufschauend, fragte sie mehr mit den Augen als mit den Lippen: „Tot?“

Der tieferschütterte Regierungsrat gab nicht gleich Antwort; er beugte sich über den Leutnant, hob ihm das schwere Augenlid, öffnete mit zitternden Fingern Rubinski Uniform und drückte horchend sein Ohr auf jenes Herz: atmete der Verletzte noch? Vernahm er dessen leisen Herzschlag?

„Er lebt!“ sagte Herr von Techmar, halb gegen seine Ueberzeugung. „Die schwere Ohnmacht ist eine natürliche Folge des starken Blutverlustes, auch der harte Schlag kann die sofortige Bewußtlosigkeit herbeigeführt haben — aber was beginnen wir nun? Unsere Hilfe allein ist unzureichend — darüber können Stunden vergehen, ehe auf dieser wenig verkehrten Chaussee ein menschliches Wesen vorüberkommt.“ „Er wird sterben, wenn ihm nicht bald ärztliche Hilfe zuteil wird.“ sagte Helene in erstarrtem Tone. „Wenn wir wenigstens Wasser

hätten! Ist denn kein Chausseehaus in der Nähe, Papa?“

„Das Chausseehaus!“ Der Regierungsrat richtete sich hastig auf. „Freilich, Helene, wir müssen ihm sogar sehr nahe sein — daß ich nicht gleich daran dachte! Möchtest Du wohl hineilen? — oder wartest Du lieber hier?“

„Ja — gehe Du!“

„Nun gut, Helene, in spätestens zehn Minuten bin ich zurück.“

Allein auf der Landstraße, allein mit dem todwunden Geliebten — in jedem nächsten Augenblick konnte der schwache Lebensfunke erlöschen. Ob es dem einzig Törichten ein schweres Sterben wäre, wenn er wählte, in weissen Armen zu ruhe? — welche Stimme ihm süße Trostworter zuflüsterte? Wunderbar gefühlte Helene dem Unvermeidlich Scheinenden entgegen. Auf Erden ist ihre eine Vereinigung mit dem Geliebten versagt, so will sie ihn lieber tot wissen, als — mit einer Fremden vermählt. Mit leidenschaftlicher Inbrunst drückte sie noch einmal — zum letztenmal den Geliebten an sich — plötzlich zuckte sie empor: ihr war, als spüre sie einen leisen Hauch — Alsbarmherziger! Er atmet — atmet wirklich — sein noch eben festgeschlossener Mund ist kaum merklich geöffnet. Eine neue Wundlung vollzieht sich in Helene's Empfinden. Jetzt hat sie nur einen Gedanken — einen Wunsch: das Leben des Geliebten erhalten zu sehen.

Inzwischen hatte der Regierungsrat das Chausseehaus erreicht, die erschrockenen Bewohner von dem in nächster Nähe geschehenen Unglücksfall unterrichtet und um hilfsreiche Handleistung gebeten. Die guten Leute sind im Augenblick bereit. Ein dreizehnjähriger Knabe eilte sich, den Arzt zu holen. Während der Chausseeaufseher und seine Frau Wasser, Schwämme und etwas Verbandzeug besorgten, reißt Herr von Techmar ein Blatt Papier aus seinem Notizbuche, schreibt hastig ein paar den Arzt zur höchsten Eile auffordernde Zeilen, fügt noch mündlichen Auftrag für Leutnant v. Rubinski Burschen hinzu, mit einem möglichst bequemen Wagen nach dem Chausseehaus zu kommen, und fort eilt der Bote. Er ist bereits um die Walbede verschwunden, als seine Eltern mit dem Regierungsrat an der Unglücksstätte anlangen.

Der Chausseeaufseher, der während seiner Militärdienstzeit im Lazarett Krankenwärtersdienst getan und daher verstand, mit Wunden umzugehen, wusch sofort sorgsam mit geschütteter Hand die Wunden, umfüllte sie mit feuchten Kompressen und legte einen leiblich regelrechten Verband darüber. Die hereinbrechende Abendkühle läßt es ratsam erscheinen, den noch immer Bewußtlosen ins Haus zu schaffen, zumal man nicht

weiß, wie lange die Ankunft des Wagens sich verzögern kann. Der ehemalige Krankenwärter erteilt seiner Frau und den fremden Herrschaften die nötigen Anweisungen zur Hilfeleistung; aber so schonend und behutsam auch alle den Verwundeten ansahen und empor hoben, so schen ihm doch die leiseste Bewegung fürchterbare Schmerzen zu verursachen. Sie durchbrechen seine totähnliche Erstarrung; mit einem verwunderten frohen Ausbruch des Erkennens hastet sein umflorter Blick auf dem schönen Mädchen an, das mit dem Ausdruck angstvoller Spannung sich über ihn neigt. Er will sprechen, sich aufrichten — doch Beides mißlingt — tiefe Bewußtlosigkeit umfängt aufs neue den Verwundeten. So wird er ins Haus getragen und behutsam auf des Chausseeaufsehers Bett gelegt.

Der abgesandte Bote langte bald mit dem Arzte an und eilte dann spornstreichs in Leutnant Rubinski's Wohnung. Dort hatte schon Alis Erscheinen die sämtlichen Hausbewohner in Aufregung versetzt, als das kluge Tier ohne seinen Herrn nach Hause kam. Der schnell herbeieilende Bursche stand sekundenlang vor Schreck, als er das herrenlose, mit Schaumblasen bedeckte Pferd erblickte. Die Hausgenossen und Nachbarn ließen bestürzt, Unheil ahnend, herbei. Sicher hatte sich Schreckliches ereignet. Ohne Zögern galt es, in allen Himmelsrichtungen Nachforschungen anzustellen. Eben sollte der gefasste Beschluß zur Ausführung gelangen, als der Unglücksbote erschien und durch seine Kunde die schlimmsten Ahnungen bestätigte.

(Fortsetzung folgt.)

Hauswirtschaftliches.

Die eingeernteten Äpfel

müssen in luftigen Kammern auf Strohh gelegt werden. Obstliebhaber legen wertvolle Sorten auf durchlöcherige Horden auf Strohh, und auf jedes Loch einen Apfel mit der Blüte nach unten. Besser noch sind Horden aus Holzlesten. Die zeitig reifen weichen Arten vertragen keine Kälte. Späte Sorten nimmt man erst bei den ersten Frösten vom Baume, da langes Hängen an demselben ihre Dauerhaftigkeit vermehrt. Diese schrumpfen beim zu frühen Abpflücken zusammen und erlangen nicht die rechte Güte. Das Obst ist oft durchzusehen, da die Fäulnis sehr ansteht.

Das Gewicht des Hasen

bestimmt man folgenmaßen: Man wiegt den Hasen mit Bal u. Eingeweiden ab, wie er frisch geschossen zum Kauf angeboten wird, dividiert dieses Gewicht durch 1,46. Die dadurch erhaltene Zahl zeigt uns das reine Gewicht des Hasen an, das ist das Gewicht des Fleisches ohne Bal und

Eingeweide. Ein Beispiel: Ein Hase wiegt 3,4 Kilogramm gleich 4000 Gramm. Dividiert man dieses grobe Gewicht durch 1,46, so bekommt man 2740 Gramm gleich 2 Kilogramm 740 Gramm Reingewicht.

Ein Mittel gegen Brotschimmel.

In Landhauskellern, wo man gewöhnlich größere Mengen Brot auf einmal aufbewahrt, pflegt letzteres im Sommer oder bei Aufbewahrung im Keller leicht schimmelig zu werden. Als erprobtes Mittel gegen diesen Uebelstand empfiehlt sich, das frisch gebackene Brot, sobald es aus dem Ofen kommt, in einen Mehlsack zu stecken, in welchem noch etwas Mehl zurückgeblieben ist, und zwar so, daß die Oberenden des Brotes aufeinander zu liegen kommen. Hiernach bindet man den Sack zu und hängt ihn an einem luftigen Ort freischwebend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brot vier bis sechs Wochen aufbewahren, ohne trocken zu werden oder auch nur eine Spur von Schimmel anzusetzen. Volle dem Gebrauch legt man es eine Nacht in den Keller, damit es wieder geschmeidig wird.

Kartoffeln aufzubewahren.

Um Kartoffeln möglichst frisch, gesund und wohlschmeckend bis zum nächsten Frühjahr aufzubewahren, behält man sie in einem trockenen, dunklen Orte und setzt sie von Zeit zu Zeit den Dämpfen angebrannten Schwefels aus. Diese erötten die Fäulniskeime und alle schädlichen Schimmelpilze. Dieses Mittel ist einfach, mühelos und nicht kostspielig. Schwefel erzeugt viel Dampf.

Risse an Gummischuhen auszubessern.

Kautschuk wird in Schwefelsäure gelöst und der Miß damit bestrichen, dann läßt man ihn trocknen und wiederholt das Verfahren, bis der Miß vollständig geschlossen ist. Hierauf stellt man den Schuh 24 Stunden lang warm, damit er vollständig austrocknet. Sobald kann man den Schuh wieder gebrauchen.

Gegen das Schimmeln der Fruchtsäfte.

Nichts ist besser und schütz mehr vor dem Schimmeln der Fruchtsäfte als eine dünne Decke von Paraffin. Man läßt letzteres auf dem Feuer zergehen und gießt vorsichtig soviel über den erkalteten Saft, daß eine dünne Decke darauf entsteht. Diese wird sofort erhärten und die Gläser bedürfen dann nur noch des Ueberbindens mit Pergamentpapier. Auch Gelees und Obstmarkelassen lassen sich auf diese Weise vor Schimmel bewahren. Den Paraffinbedarf erhält man vom Gelee, sobald man letzteres gebrauchen will; hat man mehrere Deckel wieder zusammen, so schmilzt man sie zu einer Masse ein, die dann immer aufs Neue gebraucht werden kann.